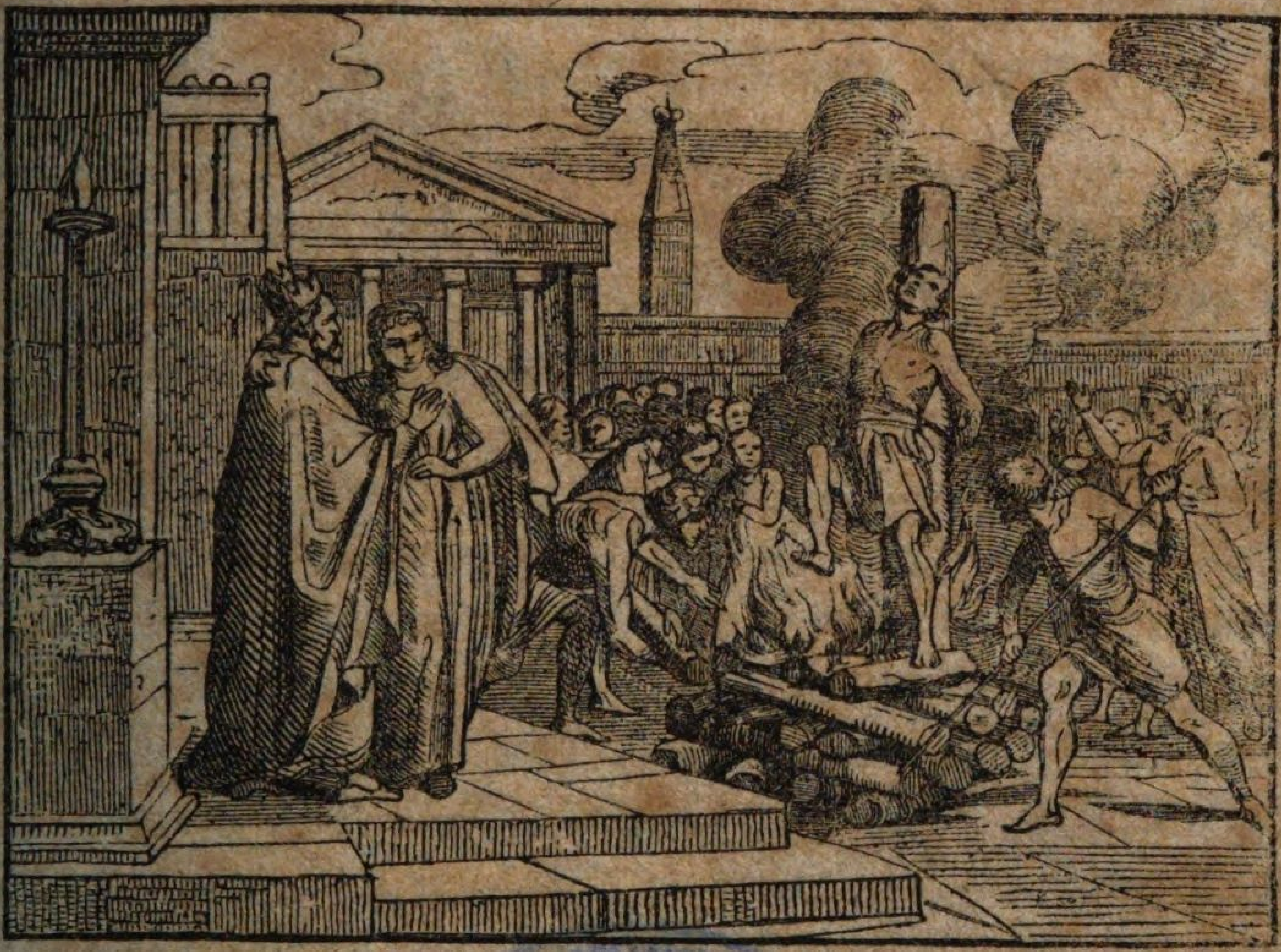
Volksbücher.

53.



1. König Apollonius. (Mit 3 Illustrationen.)
2. Die Zwergenburg.
3. Deutsches Räthselbuch.

Leipzig, bei Otto Wigand.

König Apollonius von Tyrus.

Antiochus Seleukus der Jüngere, welcher das mächtige Reich Syrien von seiner Hauptstadt Antiochia aus regierte, war einer der gewaltigsten Könige seiner Zeit; doch ihn befleckte ein Laster, dessen Namen man kaum aussprechen darf. Er hatte nämlich nach dem Tode seiner Gemahlin eine unnatürliche Liebe gefaßt zu seiner eignen Tochter, um deren Hand wegen ihrer bezaubernden Schönheit schon mancher königliche Freier die reichste Morgengabe geboten. Lange kämpfte sein Gewissen gegen die sträfliche Begier; doch es unterlag, und eines Tages zwang er die unglückliche Tochter mit roher Gewaltthat zur Befriedigung seiner Lüste. Darüber gerieth die Tochter in solche Verzweiflung, daß alle kindliche Liebe aus ihrem Herzen entwich, und sie sich selbst das Leben zu nehmen trachtete, was ihre treue Amme nur mit größter Sorgfalt verhindern konnte. Um seinen schändlichen Umgang fortsetzen und zugleich verbergen zu können, heuchelte der König vor seinen Hofleuten väterliche Zärtlichkeit gegen die Tochter, die zahlreichen Freier aber suchte er durch grausame List abzuschrecken. Er ließ nämlich öffentlich auskünden, auch mit großen Buchstaben an die Thore von Antiochia schreiben, wer seine Tochter zur Ehe begehre, müsse, seine Befähigung zum künftigen Regenten Syriens zu beweisen, ein von ihm vorgelegtes Räthsel

lösen. Finde er aber die Lösung nicht, so müsse sein Haupt unter dem Schwerte fallen.

Schon viele edle Freier waren das Opfer dieser List geworden, selbst dann, wenn Einer das Räthsel gelöst hatte, und manch ein fürstlich Haupt dräuete bleich und blutig von Antiochias Zinnen herab, als Apollonius, der jugendliche, durch seine Weisheit berühmte König von Tyrus und Sidon, nichts ahnend von der Treulosigkeit des Antiochus, als Freier vor seinem Throne erschien. Antiochus suchte ihn mit listigen Worten abzuschrecken, bevor er ihm das Räthsel vorlegte. Da jedoch Apollonius auf seine Werbung bestand, rief der König mit zorniger Stimme: „Nun so löse denn, so lieb dir dein Haupt ist!" und stellte ihm das Räthsel, welches also lautete:

„Vom Fleisch der Mutter speis' ich mich,
Mir selber Mutter sicherlich;
Mein Vater ist zugleich mein Sohn,
Und buhlt um meinen Minnelohn.
Ich bin ihm Mutter, Tochter, Weib;
Doch wie er kose meinen Leib,
Noch stellt sich nicht der Bruder ein,
Der Sohn mir würd' und Enkel sein."

Nach reiflichem Besinnen ertheilte Apollonius die Antwort: „Hast du, mächtiger König, mir das Räthsel selber gestellt, so zürne auch nicht über die Lösung. Mutter, Tochter und Weib zugleich, Vater und Sohn in Einer Person, Bruder, Sohn und Enkel in Einem Wesen vereinigt, das sind die unverkennbaren Zeichen einer Todsünde, deren Urheber zu verschweigen, Schonung und Klugheit zugleich gebieten." Der König erblaßte; doch bald faßte er sich wieder und rief ingrimmig: „Weit gefehlt! Dein Haupt ist mir verfallen. Doch will ich dir," fuhr er gelinder fort, „drei

Tage Bedenkzeit gestatten, oder auch, daß du heimziehest und dich dort besser besinnest. Verfehlst du aber nochmals die Lösung, so mußt du ohne Gnade sterben.“ Erschrocken bestieg hierauf Apollonius sein Schiff und segelte heim nach Tyrus. Mittlerweile redete Antiochus mit Taliarchus, seinem Vertrauten, bekannte ihm, daß Apollonius das Räthsel richtig gelöset, und befahl ihm, mit einem wohlbemannten Schiffe dem jungen Fürsten nachzueilen und denselben mit Gewalt oder List zu ermorden, damit sein Mund die Schandthat nicht aufdecke. Sofort rüstete Taliarchus ein Schiff und segelte eilig in der Richtung gen Tyrus. Doch Apollonius erreichte seine Stadt zu rechter Zeit, und begann alsbald in seinen Büchern nachzuforschen, ob er sich denn wirklich geirrt habe, konnte aber keine bessere Auslegung finden. Da erkannte er die Wortbrüchigkeit des Antiochus, fing an, für sein Leben zu fürchten, weil er hinter das schreckliche Geheimniß gekommen, und entschloß sich zur Flucht. In aller Stille ließ er seine Schiffe mit seinen köstlichsten Schätzen nebst hunderttausend Maltern Korn beladen und fuhr zur Nachtzeit ohne Vorwissen seiner Unterthanen, nur von seinen Vertrautesten begleitet, auf und davon. Am Morgen, als die Tyrier ihren geliebten König begrüßen wollten und ihn nirgends fanden, erhob sich lauter Jammer durch die ganze Stadt. Die Bürger wurden so traurig, daß sie verordneten, Jeder müsse sich den Bart wachsen lassen, auch dürfen keine Schauspiele mehr gegeben werden, die Bäder, Schenken und Tabernen sollen geschlossen sein. So fand Taliarchus, der Sendling des Antiochus, die Stadt Tyrus bei seiner Ankunft, und fragte verwundert einen Jüngling, was diese traurige Stille zu bedeuten habe. Der meldete ihm das Verschwinden des allverehrten Apollonius, worüber Taliarchus gar froh ward, auf der Stelle nach Antiochia zurückfuhr und dem König berichtete, wie Apollo-

nius aus Furcht vor ihm geflohen und spurlos verschwunden sei. „Verschwunden, aber nicht entronnen!" knirschte Antiochus, und befahl, öffentlich zu verkünden, wer den Apollonius von Tyrus, welcher wegen Beleidigung des Königs des Todes schuldig sei, ihm lebendig überliefere, solle fünfzig Pfund Gold erhalten, hundert Pfund aber derjenige, welcher sein Haupt bringe. Dies Versprechen reizte Viele, welche dem Apollonius sonst nie übel gewollt, ihm nach dem Leben zu trachten. Antiochus selbst ließ mächtige Flotten auslaufen, den königlichen Flüchtling zu verfolgen und aufzuspüren. Man suchte ihn überall, nur da nicht, wo er gerade war.

Bis nämlich die Schiffe des Antiochus auslaufen konnten, war Apollonius bereits in Tharsus angelangt. Während er nun daselbst am Ufer lustwandelte, begegnete ihm sein alter Landsmann Elinatus, der so eben auch von Tyrus her angekommen war, und grüßte ihn ehrerbietig. Apollonius jedoch, durch das Unglück noch nicht völlig gedemüthigt, verschmähte seinen Gruß.

Da zürnte der Greis und sprach: „Nimm meinen Gruß an, König Apollonius, und erwiedere ihn. Wüßtest du, was der weiß, dessen Alter und Armuth du verachtest, du würdest deine Freunde höher schätzen." Apollonius erschrack: „Nun so sage mir, was dir bewußt ist!" Elinatus antwortete: „Es ist ein Preis auf dein Haupt gesetzt, und zwar von König Antiochus, dieweil du um seine Tochter gefreit." Darauf fragte Apollonius, wie hoch sich dieser Preis belaufe, und Elinatus gab ihm genaue Auskunft, mit der dringenden Warnung, auf seiner Hut zu sein. Dann wollte er Abschied nehmen; doch Apollonius ließ ihn nicht von sich, sondern bat ihn, entweder die hundert Pfund, welche auf seinen Kopf gesetzt seien, für seine treue Warnung anzunehmen, oder ihm das Haupt abzuschlagen und den Antiochus damit zu

erfreuen. „Davor," rief der Alte, „behüten mich die Götter! Ich lasse mir weder ein Menschenleben, noch meine Treue zahlen. Aus Freundschaft warnte ich dich, und somit — lebe wohl!" —

Kummervoll wandelte Apollonius weiter dem Gestade entlang, als er einen ihm bekannten Tharsier, Namens Stranguilio, auf sich zuschreiten sah. Sie grüßten einander, und der Tharsier konnte sich nicht enthalten, nach der Ursache des Kummers zu forschen, welchen er an dem Könige wahrnahm. Apollonius erzählte ihm, wie er nun geächtet sei, und fragte, ob ihm die Stadt Tharsus nicht Zuflucht gewähren würde. „Ach!" seufzte Stranguilio, „wohl gerne; doch unsere arme Stadt leidet gegenwärtig unter so furchtbarer Theurung und Hungersnoth, daß sie dich nicht aufnehmen könnte, wie es sich einem Könige gegenüber ziemt."

„Wohlan," rief Apollonius, „so danket den Göttern, die mich zu euch geführet! Nehmet ihr mich in euren Schutz, so geb' ich den Bürgern um ein Geringes die hunderttausend Malter Korn." Da fiel ihm Stranguilio zu Füßen und betheuerte ihm, um dieser Wohlthat willen werden alle Tharsier das Leben für ihn lassen. So faßte denn Apollonius Muth, bestieg die Rednerbühne auf offnem Markt und sprach zu der versammelten Menge: „Höret, ihr Tharsier, was ich euch anerbiete! Ich, König Apollonius von Tyrus, dem der Syrerkönig Antiochus zu Land und Meere nachstellt, gebe euch, sofern ihr meinen Aufenthalt verhehlet und mich in euren Schutz nehmet, hunderttausend Malter Korn, das Malter um acht Schilling." Mit großem Dank versprach die Versammlung ihm den sichersten Schutz, worauf er ohne Säumen einem Jeden zumessen ließ, so viel er bedurfte. Die Bürger aber zahlten den geringen Kaufpreis mit Vergnügen. Nachdem Alles verkauft war, gereute es den Apollonius, den Bürgern das Geld abgenommen zu haben. Darum ließ er das Volk nochmals versammeln und

gab einem Jeden sein Geld zurück. Nun ward der Jubel noch größer, alle Gemüther neigten sich ihm zu, und bald errichteten sie ihm auf dem Markte eine Bildsäule, die seine edle Handlung darstellte, mit der Inschrift: „Die Stadt Tharsus dem König Apollonius von Tyrus zum ewigen Gedächtniß seiner Milde, die sie vom grimmigen Tod erlöste.“ —

Das war freilich nicht die Art, wie Apollonius verborgen bleiben konnte. Deßwegen rieth ihm Stranguilio nach einiger Zeit, er möge, um allfällige Späher zu täuschen, sich eine Weile wegbegeben, und später, wenn er die Späher anderswohin geleitet zu haben hoffe, wieder zurückkehren. Dieser Rath leuchtete dem Apollonius ein, und er segelte, nachdem ihm die ganze Einwohnerschaft bis zu seinen Schiffen das ehrenvollste Geleite gegeben, gen Pentapolis, wo er in stiller Verborgenheit zu leben gedachte.

Anfangs hatte er günstigen Wind; doch am vierten Tage erhob sich plötzlich ein ungeheurer Sturm, in welchem alle seine Schiffe sammt der ganzen Mannschaft und all den herrlichen Schätzen zu Grunde gingen. Mit Mühe und Noth rettete sich Apollonius selbst, indem er ein Brett ergriff und sich daran festhielt, bis ihn eine Woge nackt und arm ans Ufer warf. —

Da stand er, sein Mißgeschick bejammernd, die Treulosigkeit des Meeres verwünschend, bis er einen jungen Fischer, dürftig gekleidet, auf sich zuschreiten sah. Dem warf er sich zu Füßen, nannte ihm seinen königlichen Namen und flehte um Barmherzigkeit. Den Fischer rührte der Anblick seiner edlen Gestalt und sein flehentliches Bitten.

Er zerschnitt den eignen geringen Rock in zwei Hälften, bedeckte mit der einen den Entblößten, und nahm ihn in seine Hütte, wo er den Hunger des Unglücklichen stillte, so gut es seine Armuth vermochte. Hierauf gab er ihm alles Geld, was er hatte und

rieth ihm, nach dem nahen Pentapolis zu gehen, wo fürstlicher Reichthum sei.

„Findest du," schloß der Fischer, „dort keine Hülfe, so kehre zu mir zurück und theile meine Armuth mit mir. Steigst du aber wieder zur ehemaligen Würde empor, so vergiß nicht des Armen, der sich dein erbarmte." Solches gelobte Apollonius mit hohem Schwur, ließ sich dann den Weg zeigen und wanderte nach Pentapolis. —

In der Stadt angelangt, überlegte Apollonius, wohin er sich zuerst wenden wolle; da sah er einen Knaben, welcher mit einem Becken in der Hand von Haus zu Haus lief, an jede Thür pochte und mit einem guten Spruche Jedermann ins Bad einlud. Da fiel dem Apollonius ein, er könnte in Badstuben wohl am leichtesten Bekanntschaft machen.

Er trat daher in ein Bad, wusch sich und schaute um, wem er am erfolgreichsten dienen könnte. Da ertönte so eben der Ruf: Der König kommt zum Bade, und Apollonius trat hervor, ihn zu sehen. Wirklich stieg der König, Namens Archistrates, begleitet von zahlreicher Dienerschaft, in das Bad, wo er anfing, sich mit Ballspiel zu belustigen. Apollonius, seiner Gewandtheit in diesem Spiele eingedenk, benutzte einen Augenblick, wo der Ball des Königs gar weit fliegen wollte, lief demselben nach und schlug ihn dem Könige so geschickt wieder zu, daß der gutmüthige Herrscher ihm alsbald seine Aufmerksamkeit schenkte, und ihn in Gegenwart seiner Diener lobte. Als Apollonius dies vernahm, folgte er dem König in die Badstube und bot ihm seine Dienste an, was Archistrates gern gewährte. Nun wusch er den König, salbte ihn mit duftenden Oelen, wärmte ihn auf weichen Kissen, half ihm beim Ankleiden und trat dann bescheiden zur Seite. Auf dem Heimwege pries der König die wohlthuenden Dienste des Fremden und hieß ihn

um seines feinen Betragens willen zu Tische laden. Dem Diener aber, der ihn einlud, antwortete Apollonius, er tauge in seinem ärmlichen Gewand nicht zum königlichen Mahl; ein anderes aber besitze er nicht, weil das Meer all sein Gut verschlungen habe. Der Diener berichtete dies dem Könige, und dieser ließ den Fremdling alsbald mit schönen Gewändern bekleiden und also zur Tafel führen. Apollonius trat mit edlem Anstand vor den König hin, ward von ihm ehrenvoll empfangen und erhielt den Sitz ihm gegenüber. Nun ward auf die von Gold- und Silbergeschirr funkelnde Tafel ein köstlich Mahl aufgetragen und von den edelsten Weinen eingeschenkt. Dazu erscholl eine treffliche Musik, so daß all das Hofgesinde sich des vielfachen Genusses mit lautem Jubel erfreute. Nur Apollonius blickte immer trüber in das fröhliche Gelag. Je mehr er all die Herrlichkeiten betrachtete, desto schmerzlicher ward ihm die Erinnerung an seine eignen Schätze, welche ihm das Meer geraubt. Einer von den Gästen bemerkte seinen Trübsinn und fragte: „Warum starrest du diese Gold- und Silberschätze so traurig an? Du wirst doch nicht etwa unsern König darum beneiden?“ Diese Rede vernahm der gütige Archistrates und sprach: „Er beneidet mich nicht, vielmehr gedenkt er seiner verlornen Schätze.“ Dann wandte er sich dem Apollonius zu, hieß ihn getrost sein und auf die Hülfe der Götter vertrauen. Indessen trat die schöne Tochter des Königs, Lucina, in den Saal, begrüßte freundlich ihren Vater und dessen nächste Freunde, und fragte: „Wer ist der traurige Jüngling dort deinem Sitze gegenüber?“ Der König erzählte ihr von ihm, so viel er wußte, und ermunterte sie, den Jüngling selber zu fragen, wenn sie Weiteres zu erfahren begehre. Da sprach die Königstochter freundlich zu Apollonius: „Edler Jüngling, dein ganzes Wesen zeugt von hoher Abkunft. Nenne mir doch, so du es nicht ungern thust, deinen Namen, und erzähle mir

dein Schicksal." Der Fremdling antwortete: „Meinen Namen verlor ich im Meer, meinen Stand ließ ich in Tyrus zurück." Die Jungfrau bat ihn: „Rede deutlicher, und sei meines Mitleids gewiß." Er sprach: „Nun wohl! ich bin von hohem Geschlechte in Tyrus, und ward durch die Verfolgung des Königs Antiochus genöthigt, meine Heimath zu verlassen mit großem Gut, welches eine Beute des Meeres geworden." Indem Apollonius also sprach, traten ihm Thränen in die Augen. Als der König Solches sah, bat er die Tochter, nicht durch fernere Fragen die alten Schmerzen in der Brust des Jünglings zu erneuen, sondern ihn durch Gutthat zu trösten, worauf die gutherzige Jungfrau dem Apollonius Muth zusprach, ihm einen Dienst am Hofe und großen Reichthum verhieß. Dafür dankte ihr der Jüngling mit herzlichen Worten. Um endlich alles Betrübende zu beseitigen, gebot der König seiner Tochter, die Gäste mit Gesang und Harfenspiel zu erheitern. Lucina gehorchte und erntete von allen Seiten Lob und Preis. Einzig Apollonius ließ kein Lob vernehmen. Dessen ärgerte sich der König und hielt ihm seine Unhöflichkeit vor. „Hoher Beherrscher," erwiederte der Getadelte, „zürne nicht, wenn ich aufrichtig rede. Deine Tochter hat in der Kunst einen guten Anfang, aber noch nicht die Meisterschaft. Willst du dich davon überzeugen, so laß mir die Harfe reichen." Der König, schnell besänftigt, ließ ihm die Harfe geben und sein Haupt mit einem Kranze zieren. Apollonius stand auf, wie verwandelt, es leuchtete sein Angesicht, und nun begann er die Saiten zu schlagen und zu singen mit einem solchen Wohllaut, daß der König und sein Gesinde ihn priesen als den größten Sangesmeister, den sie jemals gehört. Lucina selbst, frei von allem Neide, war am meisten entzückt, und als er ihr die Harfe zurückgab, rief sie ihm zu: „Nicht Apollonius, Apollo solltest du heißen! denn du gleichest dem Gotte, dem die Harfe geweiht

ist." Dann bat sie ihren Vater um einen seiner Kunst würdigen Lohn, und schenkte ihm mit dessen Bewilligung zweihundert Mark



Gold, vierhundert Pfund Silber, zwanzig Knechte, zehn Mägde und vom reichsten Gewand. —

Die Güte der Königstochter preisend verabschiedete sich jetzt das Hofgesinde von dem Könige. Apollonius wollte ebenfalls scheiden und dankte dem König sammt seiner Tochter mit gerührtem Herzen. Doch Lucina, die ihn bereits liebgewonnen, bat ihren Vater um einen sichern Aufenthalt für den Fremdling, damit er nicht etwa der empfangenen Geschenke beraubt werde. Da befahl der König, ihm ein Gemach in seinem eignen Palast einzuräumen, auf daß er daselbst die Nacht zubringe. —

Die ganze Nacht sann Lucina darüber nach, wie sie doch den geliebten Fremdling in der Nähe behalten könnte. Am folgenden

Morgen bat sie ihren Vater, er möge ihr doch den Apollonius zum Lehrmeister in der Musik geben, sonst könne sie nimmer ruhig schlafen. Der König willigte mit Vergnügen ein, und Apollonius ertheilte seinen Unterricht mit solchem Eifer, daß die reizende Schülerin binnen Kurzem ihm selbst beinahe gleichkam. Leider aber schien die Musik keinen heilsamen Einfluß auf ihren zarten Leib zu üben. Lucina ward krank und drohte hinzuschwinden, wie ein Schatten. Die Aerzte fühlten den Puls, forschten, fragten und brachten nicht heraus, was das wohl für eine Krankheit sei. Endlich fragte der betrübte Vater die Kranke selbst, ob sie keine Ahnung habe, woher ihr Uebel rühren möchte. „Ach, lieber Vater," seufzte sie, „was mir fehlt, weiß ich selber nicht. Weil aber dein Kummer mich betrübt, so will ich darüber nachsinnen, wie ich dir die Ursache meiner Krankheit entdecken möge." Auf dieses hin ließ der König seine Tochter allein. —

Es kamen aber zu derselben Zeit drei der vornehmsten Jünglinge, den König zu erinnern, daß er versprochen habe, Einem von ihnen seine Tochter zu geben. Der König entgegnete: „Ihr kommt leider zu ungünstiger Stunde; denn meine Tochter ist gerade jetzt gefährlich krank. Doch damit ihr das nicht für eine bloße Ausflucht haltet, so schreibe Jeder seinen Namen nebst der Morgengabe, welche er verspricht, auf einen Zettel, und dann mag Lucina selber wählen, welcher ihr am besten gefalle." Also thaten die Drei, und gaben dem König die Zettel, welcher dieselben versiegelte und durch Apollonius seiner Tochter sandte. Diese hatte kaum die Zettel gelesen, als sie dieselben hinter sich warf und den Apollonius fragte: „Was sagst du dazu, daß man mich einem Andern zur Ehe geben will?" Er antwortete demüthig: „Was dir zu Heil und Ehre gereicht, gefällt mir immer." Obgleich die Königstochter gern eine kühnere Antwort gehört hätte, schickte sie

ihrem Vater dennoch durch Apollonius einen Brief, in welchem geschrieben stand, sie wolle Niemanden als den Schiffbrüchigen zu ihrem Gemahl haben. Der König merkte zuerst nicht, wer unter dem Schiffbrüchigen zu verstehen sei, und fragte daher die drei Freier, ob Einer von ihnen Schiffbruch gelitten habe. Das wollte Einer vorgeben, ward aber durch die Andern gleich der Lüge überwiesen.

Nun gab der König dem Apollonius den Brief zu lesen mit der Frage, ob etwa er den Schiffbrüchigen kenne. Doch dieser, nun von Lucina's Liebe überzeugt, hatte keinen Bescheid, als nur ein schamhaftes Erröthen. Da merkte der König, woran er sei, und verabschiedete die drei Freier mit dem Versprechen, sobald die gelegene Zeit komme, werde er sie wieder rufen lassen. —

Nach solcher Abfertigung der drei Brautwerber eilte der König in die Kammer seiner Tochter und fragte väterlich: „Liebes Kind, sage mir jetzt selbst, wen du zu deinem Gemahl erkoren hast?“ Sie fiel ihm unter Thränen zu Füßen und bekannte, daß Apollonius, der Schiffbrüchige, ihr Erwählter sei, und wenn ihr dieser versagt werde, so müßte sie sterben. Das ging dem Vater zu Herzen, und er versprach ihr den geliebten Meister, verhieß auch, in möglichster Eile die Hochzeit anzuordnen. Jetzt war das rechte Heilmittel für Lucina's Krankheit gefunden. Sie küßte den gütigen Vater und genas zur selbigen Stunde. Gleich den folgenden Tag versammelte der König die Vornehmsten seines Reiches, kündigte ihnen die Verlobung an mit der Bitte um ihre Zustimmung, und als sie Alle mit Freuden zugestimmt, setzte er den Hochzeittag fest und lud die ganze Versammlung zu dem Feste ein. In königlicher Herrlichkeit und Pracht ward die Hochzeit gefeiert etliche Tage lang. Dann erhob der König den Apollonius um seiner Weisheit willen zum Mitregenten. —

Etliche Monate hernach, als Lucina bereits eine süße Hoffnung unter dem Herzen trug, lustwandelte Archistrates mit dem jungen Paar dem Ufer entlang. Da begegneten sie einem tyrischen Schiffspatron, den Apollonius sofort als Landsmann begrüßte, worauf derselbe ihn fragte, ob er nicht etwa den König Apollonius kenne. Apollonius sprach: „Ich kenne ihn so gut, wie mich selber.“ Da bat ihn der Seemann: „Wohlan, wenn du den Apollonius wieder siehst, so melde ihm, daß der Blitz des höchsten Gottes den Frevler Antiochus sammt dessen Tochter erschlagen, das Reich Antiochia aber ihn, den Apollonius, auch zu seinem Beherrscher gewählt habe.“ Archistrates, der diese Botschaft mit anhörte, sprach voller Verwunderung: „Wo mag sich doch dieser Mann verborgen halten, welcher der mächtigste aller Beherrscher werden soll?“ Apollonius antwortete hocherfreut: „Jetzt, lieber Schwäher, ist die Stunde gekommen, wo ich meinen wahren Stand entdecken darf. Wisse, daß ich, den du aus dem Abgrund des Unglücks zu so hohen Ehren erhoben, jener Apollonius selber bin.“ Lächelnd wandte sich Archistrates zu seiner Tochter: „Freue dich des Mannes, durch welchen du zu der mächtigsten Königin wirst!“ Lucina aber weinte, aus Besorgniß, ihr Gemahl müsse sie jetzt, nahe der Geburtsstunde, in Pentapolis zurücklassen, und bat, ihn in sein Reich begleiten zu dürfen. Ihre Bitte ward gewährt, und ohne Zaudern eine Flotte gerüstet, welche, mit Schätzen und Kleinodien beladen, das neue Königspaar würdig nach Antiochien führen sollte.

Wegen Lucina's Schwangerschaft wurden auch Hebammen und Wärterinnen, unter ihnen Likorides, Lucina's erfahrene Amme, mitgenommen. Freundlich von Archistrates verabschiedet, fuhren sie von dannen.

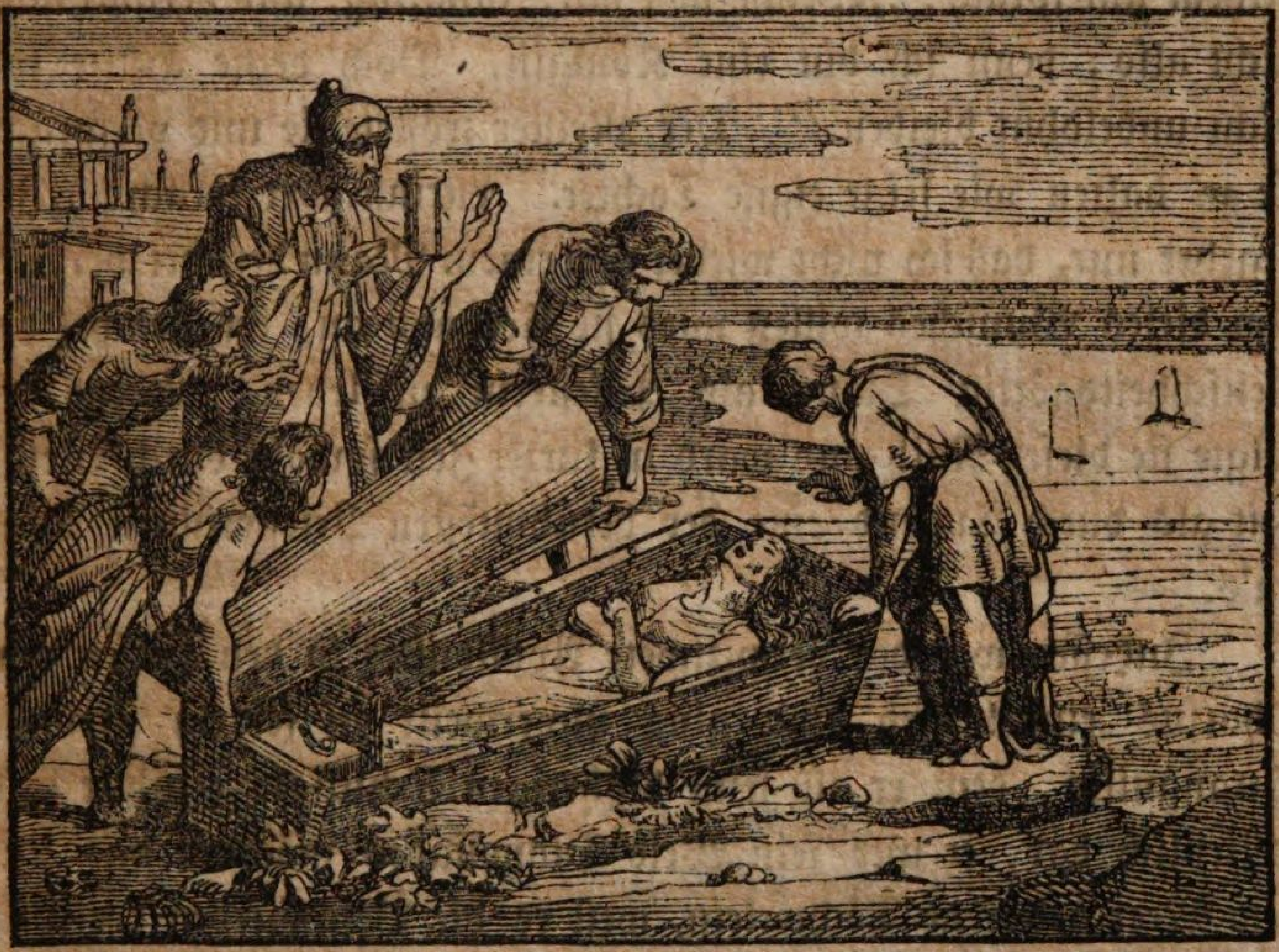
Nach einigen Tagen aber ward das Meer durch heftige Winde

beunruhigt. Davon gerieth die Königin in Wehen und gebar ein lieblich Mägdelein, jedoch unter solchen Nöthen, daß sie zuletzt leblos auf ihr Lager niedersank. Apollonius hörte das Wehgeschrei der Wärterinnen, eilte herzu, und als er seine theure Gemahlin ohne Lebenszeichen daliegen sah, zerraufte er sich das Haar und jammerte laut. Dem Schiffspatron, welcher ihm zu bedenken gab, das Schiff dulde keinen Leichnam in seinen Räumen, sonst müsse es untergehen, rief er zürnend zu: „Nein, diesen theuren Leib, der mir Alles ersetzte, was mir das Meer geraubt, werf' ich nimmer in die treulose Fluth.“

Als aber der Schiffspatron nochmals vorstellte, wenn die Leiche den Wellen nicht übergeben werde, so seien Alle des Todes, gebot Apollonius, einen wasserdichten Sarg zu verfertigen, damit der Leichnam ans Land geworfen werde und dort ein königliches Begräbniß erlange. Zu diesem Ende ward nebst dem königlich geschmückten Leichnam ein großer Schatz an Gold und Silber in den Sarg gelegt, außerdem eine Bleitafel, darauf geschrieben stand, dies sei der Leichnam einer Königin; wer den Sarg gefunden, solle sie mit königlichen Ehren bestatten und hiefür zehn Pfund des Goldes zum Lohne nehmen, das Uebrige aber dem Gotte Zeus und dem Leichnam zu Ehren verbrauchen. Wer anders thue, auf dem ruhe der Fluch, früh zu sterben und selbst kein ehrlich Begräbniß zu finden. Unter bitterm Leid ward der Sarg ins Meer versenkt, wo er drei Tage herumtrieb, am vierten aber an die Küste von Ephesus geworfen wurde. —

Zur selben Stunde traf es sich, daß der Arzt Cerimon mit seinen Schülern am Gestade auf und nieder ging. Er erblickte den Sarg im seichten Küstengewässer und ließ ihn durch seine Diener ins Trockene bringen. Hier öffneten sie den Sarg und standen wie geblendet vor der Schönheit des königlichen Leichnams.

Trauernd um das frühe Hinwelken so vollkommener Reize, bückte sich endlich Cerimon auf den Leichnam nieder, und fand nun die Bleitafel sammt den Schätzen. Sogleich entschloß er sich, zu thun, was die Schrift befahl, gebot, den Leichnam in sein Haus zu tragen



und ein königliches Begräbniß zu veranstalten. Der Scheiterhaufen, auf welchem die Leiche verbrannt werden sollte, war bereits aufgeschichtet, als der geschickteste Schüler Cerimons dazu kam und vom Meister gebeten ward, den Leichnam mit den duftigsten Oelen zu salben, damit derselbe beim Verbrennen Wohlgeruch verbreite. Der Jüngling entkleidete den Leichnam und begann ihn einzusalben. Als er aber der Herzgegend nahete, schien ihm die Lebenswärme noch nicht völlig erloschen. Darüber erfreut, stellte er alsbald einige Versuche an, um zu erkennen, ob wirklich noch Leben in dem holden Gebilde sei, und bald überzeugte er sich, daß hier nur ein Starrkrampf obwalte.

Nun rief er den Meister herbei, meldete ihm seine Entdeckung, und Beide wandten alle ihnen bekannten Wiederbelebungsmittel an, bis Lucina die Augen aufschlug. Erschrocken über den Anblick des Jünglings, der ihre entblößte Brust salbte, holte sie tief Athem und sprach: „Weiche von mir, Jüngling, und berühre mich nicht also; denn ich bin eine Königin. Doch deine Hülfe soll nicht unbelohnt bleiben.“ Der Meister tröstete sie und versprach, sie zu halten wie seine eigne Tochter. Lucina aber sprach: „Ich begehre nur, daß ich nicht wieder von einem Mann berührt werde.“ Um dieses Wunsches willen wies sie Cerimon an, im Tempel der Keuschheitsgöttin Diana als Priesterin zu leben. Gerne befolgte sie diesen Rath und ward in kurzer Zeit sowohl durch Weisheit als durch Tugend eine der berühmtesten Priesterinnen Diana's. —

Indessen war der verwittwete Apollonius in den Hafen von Tharsus eingelaufen und ging unverweilt zu seinem Freunde Stranguilio, dem er all seine bisherigen Schicksale erzählte und schließlich bat, er und sein Weib Dionysiades möchten das auf dem Meer geborene Töchterlein, weil es die Beschwerden der weitern Reise noch nicht ertragen könnte, vorläufig an Kindesstatt aufnehmen, mit dem Vorgeben, es sei die Schwester ihrer leiblichen Tochter Philomancia. Stranguilio und sein Weib bezeugten ihm große Theilnahme, und nahmen das Kind auf, welches nach der Stadt Tharsus den Namen Tharsia empfing. Apollonius gab ihnen dafür große Reichthümer und ließ die Amme Likorides als Wärterin des Kindes zurück. Nach diesem fuhr er weiter gen Tyrus, wo ihn die Bürger alle mit Frohlocken empfingen. Doch nicht lange weilte er daselbst, sondern vergrößerte seine Flotte und fuhr gen Antiochia, wo er mit Glanz und Pracht auf den Thron erhoben ward, und fortan weise und ruhmvoll regierte. —

Zu Tharsus aber ward des Apollonius Töchterlein trefflich erzogen. Vom fünften Jahre an ward es in den freien Künsten unterrichtet und übertraf in Kurzem alle seine Mitschüler bei Weitem. Es war zwölf Jahre alt, als die treue Amme Likorides ihr Ende herannahen fühlte und ihm eröffnete, wer sein Vater und sein Großvater seien und wie es seine Mutter auf dem Meer verloren habe. Dann sprach sie: „Wenn deine Pflegeeltern jemals gegen dich freveln sollten, so eile auf den Markt zur Denksäule deines Vaters und rufe: Ich bin die Tochter dessen, der Tharsus von Hungersnoth errettet hat, und sogleich werden die Bürger dich unter ihren Schutz nehmen.“ Das waren Likorides' letzte Worte. Sie verschied in Tharsia's Armen, und diese ließ sie höchst ehrenvoll bestatten, besuchte hernach ihr Grab jeden Tag und gedachte oft mit Sehnsucht ihrer wahren Eltern. —

Schon erblühten Tharsia's jungfräuliche Reize, als sie eines Tages mit Dionysiades und deren Tochter Philomancia über den Marktplatz ging. Bei ihrem Anblick priesen die Bürger ihre Schönheit und spotteten über Philomancia's Häßlichkeit. Dionysiades, welche dies Alles hörte, faßte von Stund' an tödtlichen Haß gegen Tharsia, und sann nur darauf, wie sie Tharsia bei Seite schaffen und ihre köstlichen Gewänder der Philomancia zuwenden könnte. Dazu suchte sie mit allerlei Gründen auch ihren Ehemann, Stranguilio, zu bereden; doch dieser machte ihr die bittersten Vorwürfe über ihre Treulosigkeit. Gleichwohl ließ Dionysiades nicht ab, sondern berief einen ihrer Sklaven, den Theophilus, und versprach ihm die Freiheit und großes Gut, wenn er Tharsien beim Tempel Neptuns am Seestrande, wo das Grab ihrer Wärterin lag, auflauere, sie ermorde und ihren Leib den Wellen übergebe. Nur nach langem Widerstande und traurigen Herzens übernahm Theophilus den schändlichen Auftrag, und

ging, einen Dolch in seinem Kleide, nach dem Tempel Neptuns. Nicht lange, so sah er die Jungfrau, eine Opferschaale in der Hand, dem Grabe ihrer Wärterin zuschreiten. Er barg sich hinter einer Säule und lauerte, bis sie betend auf der Gruft niedersank. Im selben Augenblicke stürzte er hervor, ergriff ihr langes seidenes Haupthaar und senkte den Dolch gegen ihre Brust. „O Theophilus," klagte Tharsia, „was habe ich verfehlt, daß du mein junges Leben auslöschen willst?" Er sprach: „Du hast nichts verfehlt; nur deines Vaters Schätze bringen dir den Tod." Da flehte sie: „Muß ich denn sterben, so laß mich doch zuvor noch die Götter anrufen, daß sie mich aufnehmen in die Gefilde der Seligen!" Theophilus ließ es zu und bezeugte ihr selbst sein Leid, daß er sie tödten müsse. Doch die Götter hatten es anders beschlossen. Während Tharsia betete, schlichen sich Seeräuber herbei, sahen den Mann mit gezücktem Dolche neben der knieenden Jungfrau und schrieen: „Fort, Mörder! das ist unsere Beute!" Theophilus, im Herzen froh, entwich schleunigst und meldete seiner Herrin, er habe Tharsia ermordet und ins Meer geworfen. Wie aber Stranguilio dies hörte, gerieth er in Verzweiflung, schalt sein Weib eine Wölfin, ein Ungeheuer, und legte Trauerkleider an. Auch Dionysiades und ihre Tochter nahmen Trauergewand, vergossen Krokodilsthränen um Tharsia und erzählten den Bürgern, sie, die Tochter ihres Wohlthäters Apollonius, sei an plötzlicher Krankheit gestorben. Da erhub sich laute Klage unter allem Volk, und man errichtete Tharsien neben der Bildsäule ihres Vaters ein Denkmal aus Erz mit einer rühmlichen Inschrift. —

Während Tharsus von solcher Trauer erfüllet war, fuhren die Seeräuber mit ihrer schönen Beute gen Mitylene, wo der König Athanagoras herrschte. Daselbst boten sie die Jungfrau auf öffent-

lichem Markte als Sklavin feil. Von ihrer Schönheit bezaubert, bot der König selbst immer höhere Summen auf sie, ließ aber, da ihn der reichste Kuppler der Stadt stets überbot, zuletzt ab in dem Gedanken, er werde ja doch der Erste sein, welcher im Hause des Kupplers sich ihrer Reize erfreuen könne. — —

Der Kuppler nun führte Tharsia in ein hübsches Gemach, wo er ihr erklärte, zu welchem Dienste sie bestimmt sei. Umsonst wimmerte die tödtlich erschrockene Jungfrau zu seinen Füßen um Erbarmen. Der herzlose Hund hatte nur die Eine Antwort: „Bei Kupplern und Henkern hilft weder Bitten noch Weinen.“ —

Tharsia ward nun auf Befehl ihres Herrn mit zierlichen Kleidern angethan. Hierauf ließ derselbe über der Thür seines Frauenhauses einen Zettel anheften des Inhaltes, wer dieser Jungfrau zuerst genießen wolle, habe einen Goldgulden zu bezahlen, der Zweite einen halben, die Uebrigen je einen Gulden Silbergeld. Der König war der Erste, welcher kam; doch obschon er mit verhülltem Haupte zu Tharsien eintrat, erkannte sie ihn gleich wieder, fiel wehklagend zu seinen Füßen nieder, erzählte ihm all ihr Unglück und beschwor ihn bei den Göttern, wie bei seiner königlichen Ehre, ihr, der Königstochter, nicht auch noch das letzte Gut, die Keuschheit, zu rauben. Der König fühlte sich tief erschüttert, bedachte, daß Solches auch seiner eignen Tochter geschehen könnte, und sprach: „Nimm diese zwanzig Goldgulden und rede mit jedem Folgenden, wie mit mir, so wird dir kein Leid geschehen.“ Mit diesen Worten schied er von ihr, die ihm inbrünstig Dank sagte. Da er aber vor der Thür einen seiner Diener traf, der auch zu ihr wollte, wartete er, um sie nöthigenfalls zu schützen. Der Jüngling ging hinein, und die Thüre ward verschlossen.

Nachdem er von ihr erfahren, daß der König zwanzig Goldgulden bezahlt und sie dennoch unberührt gelassen habe, gab er

ihr das Doppelte und bat sie, ihn zu erfreuen. Sie nahm das Geld, warf sich aber alsbald zu seinen Füßen, erzählte auch ihm ihre Herkunft und ihre Schicksale, und flehete so beweglich um Schonung, daß der Jüngling sie aufstehen hieß, und mit den Worten: „Auch ich bin ein Mensch, jeglichem Wechsel des Geschickes ausgesetzt," von ihr Abschied nahm. Der König und sein Diener warteten nun mitsammen vor der Thür, ohne den Folgenden zu erzählen, wie es ihnen ergangen sei. Zu ihrem Troste kamen aber auch alle Uebrigen mit Thränen in den Augen wieder aus Tharsiens Gemache heraus.

Des Abends gab sie dem Frauenwirth das Geld, welcher dasselbe vergnügt einstrich. Am folgenden Morgen jedoch, als er vernahm, daß Tharsia immer noch Jungfrau sei, gebot er ingrimmig einem seiner Knechte, ihr Magdthum mit Gewalt zu rauben. Der Knecht trat zu ihr ein und machte sie mit dem Befehl ihres Herrn bekannt. Da umfaßte sie seine Kniee, bat ihn, nicht grausamer zu sein, als alle die Männer, welche vorher zu ihr gekommen, stellte ihm auch den Frevel vor, sie, eine unglückliche Königstochter, zu gewältigen. Mitleidsvoll antwortete der Knecht: „Wie gern wollte ich deiner schonen, wenn unser Herr nur nicht dadurch Schaden litte, zumal er dich so theuer erkauft hat. Doch will ich dir helfen, so du seiner Geldgier auf andere Art zu dienen weißt." Hieraus schöpfte Tharsia Hoffnung und versicherte, wie sie Meisterin der Harfe, dazu in sinnreichen Räthseln und im Erzählen wohl bewandert sei. Durch Ausübung dieser Künste auf offenem Markt gedenke sie weit mehr Geld zu verdienen, als durch Preisgebung ihrer Ehre. Das war der Knecht zufrieden, verschaffte ihr eine Harfe und geleitete sie auf den Markt, wo bei ihrem Anblick sich alsbald eine Menge Volkes versammelte: Tharsia schlug die Saiten, daß staunendes Ent-

zücken alles Volk ergriff. Sie sang gereimte Räthsel und forderte zu deren Lösung auf. Sie ließ sich Fragen stellen und sang zum Saitenspiel die Antworten darauf. Sie erzählte Märchen, deren lieblich verschlungener und gelöster Zauber alle Gemüther hinriß. Schließlich verband sie Tanz mit Gesang und erntete Gold und Kleinodien in Menge unter dem lauten Beifall des Volkes. Des war der Kuppler hoch zufrieden, weil mit Ausnahme des Ruhmes Alles in seine Tasche floß. —

Ueber diesen Schicksalen Tharsiens waren vierzehn Jahre hingegangen, als Apollonius sich entschloß, seine Tochter in Tharsus abzuholen. Stranguilio, der seine Ankunft vernommen, erneuerte seine Vorwürfe gegen die schändliche Dionysiades; diese aber schalt seine Furcht und überredete ihn, dem König in Trauerkleidern, unter Thränen und Seufzen entgegenzugehen. Apollonius entsetzte sich vor dem Anblick ihrer Trauer und fragte: „Um der Götter willen, was soll dieser Empfang bedeuten?" Dionysiades sprach: „O ich Unglückliche, daß ich dir Solches verkünden muß: Deine Tharsia ist an schneller Krankheit gestorben!" Apollonius starrte sie an, wie von stummem Wahnsinn bewältiget. Endlich stieß er zürnend hervor: „Elende! ihr habt euch meiner Tochter wenig angenommen. Wo sind ihre Kleider, wo ihre Schätze?" Dionysiades sprach: „Sie sind nur noch zum Theil vorhanden; doch zum Zeugniß meiner Wahrhaftigkeit komm und sieh das Denkmal, welches die dankbaren Bürger dieser Stadt deiner Tochter errichtet haben." Er stürzte auf den Marktplatz, und als er die Inschrift auf dem Denkmal Tharsiens gelesen, fluchte er seinen Augen, daß sie vor dem Grabe seines einzigen Kindes keine lindernde Thräne hätten, und rannte verzweifelnd auf sein Schiff.

Mit Mühe konnten ihn dort seine Diener hindern, sich ins

Meer zu stürzen, worauf er bei allen Göttern schwur, nicht eher seinen Bart zu scheeren noch sein Kleid zu wechseln, bis sie ihm seine Tochter aus dem Grabe zurückgegeben hätten. Dann legte er sich auf den Boden des untersten Schiffsrandes und gebot bei Todesstrafe, daß ihn Niemand störe mit Ausnahme des Schiffspatrons, wenn derselbe ihn zu berathen habe. —

Nicht lange waren die Schiffe gefahren in der Richtung gen Antiochia, als ein wüthender Sturm sie weit von ihrem Ziel abbrachte und zur Landung in einem weit entlegenen Hafen nöthigte. Nach Ausbesserung ihrer Schiffe lief auch die zweite Fahrt nicht glücklicher ab, und auf der dritten Fahrt wurden sie von der Windsbraut an die Küste von Mitylene geworfen.

Als sie eben in den Hafen einliefen, vernahmen die Schiffsleute aus der Stadt lautes Jubelgeschrei; denn es ward dem Neptun ein Fest gefeiert. Da ging der Schiffspatron zu Apollonius in den Raum hinunter und gab ihm Bericht über das Fest, woran die Schiffsleute so gerne Theil nehmen würden. „Da!“ rief Apollonius ingrimmig, „nimm diese zwanzig Goldgulden, daß sie sich des Festes freuen; doch sage ihnen, wer mich zur Freude berufen wolle, dem werde das Schienbein zerschlagen.“ —

Indessen kam der König Athanagoras mit seinem Gefolge in den Hafen, die mächtige Flotte zu beschauen und bewunderte laut die Pracht des königlichen Schiffes. Darüber erfreut, luden ihn die Schiffsleute ein, den stolzen Bau auch von innen zu besehen. Er trat ein und beschaute Alles mit Vergnügen, schenkte der Mannschaft ebenfalls zwanzig Goldgulden und fragte dann nach dem Herrn dieser Flotte. Der Schiffspatron nannte ihm den Namen des Apollonius, erzählte auch sein jammervolles Geschick und seinen tödtlichen Kummer darüber. Athanagoras wollte nun den König heraufrufen lassen; doch Keiner mochte seine

Schienbeine daran wagen, weßhalb er selbst zu ihm hinunterging. „Sei gegrüßt, Apollonius!" rief er ihm zu. Zürnend hob der unglückliche Vater sein bärtiges, bleiches Antlitz empor, den Verwegenen zu bestrafen. Doch als er einen Mann in königlichem Schmuck erblickte, bezwang er seinen Grimm und blieb stille.

Athanagoras nannte sich als den Beherrscher von Mitylene, versicherte ihn seiner Theilnahme, wies tröstend hin auf die Hülfe der Götter. Auf alles Dies bat Apollonius nur, ihn ungestört seinem Schmerz überlassen zu wollen, bis der Tod ihn befreie. Da nahm Athanagoras Abschied, erzählte der Mannschaft, wie vergeblich seine Bemühungen geblieben, und wandelte sinnend seinem Palaste zu. Auf dem Wege dahin kam ihm ein glücklicher Gedanke. Er sandte zu dem Kuppler, ließ Tharsien zu sich rufen und trug ihr auf, den fremden König mit ihrem Saitenspiel zu trösten; dann wolle er ihr die Freiheit erkaufen. Tharsia ging getrost zu dem Kummervollen, begrüßte ihn und sprach: „Wie schwer dein Unglück sei, hier steht eine unbefleckte Jungfrau, die schon in zarter Jugend über viele Schicksalsstürme den Sieg errungen. Darum sei getrost, und öffne dein Herz der heilsamen Macht des Gesanges." Ehe Apollonius widersprechen konnte, begann sie ihr Harfenspiel, und als er kaum die ersten Klänge vernommen, war seine Aufmerksamkeit gefesselt; er lauschte begierig dem Liede, in welchem sie, ohne Namen zu nennen, ihr eignes Schicksal besang. Apollonius lobte sie unter Seufzern und versprach ihr, wenn er in sein Königreich zurückkehre, sie loszukaufen aus dem Haus der Schande.

Damit reichte er Tharsien großen Lohn und hieß sie gehen. Tharsia aber wies das Gold zurück und sprach: „Nicht um Lohn, aus Mitleid suchte ich dich zu trösten. Gelingt mir nun dieses nicht, so will ich gehen, doch nicht, bevor du eines meiner Räthsel

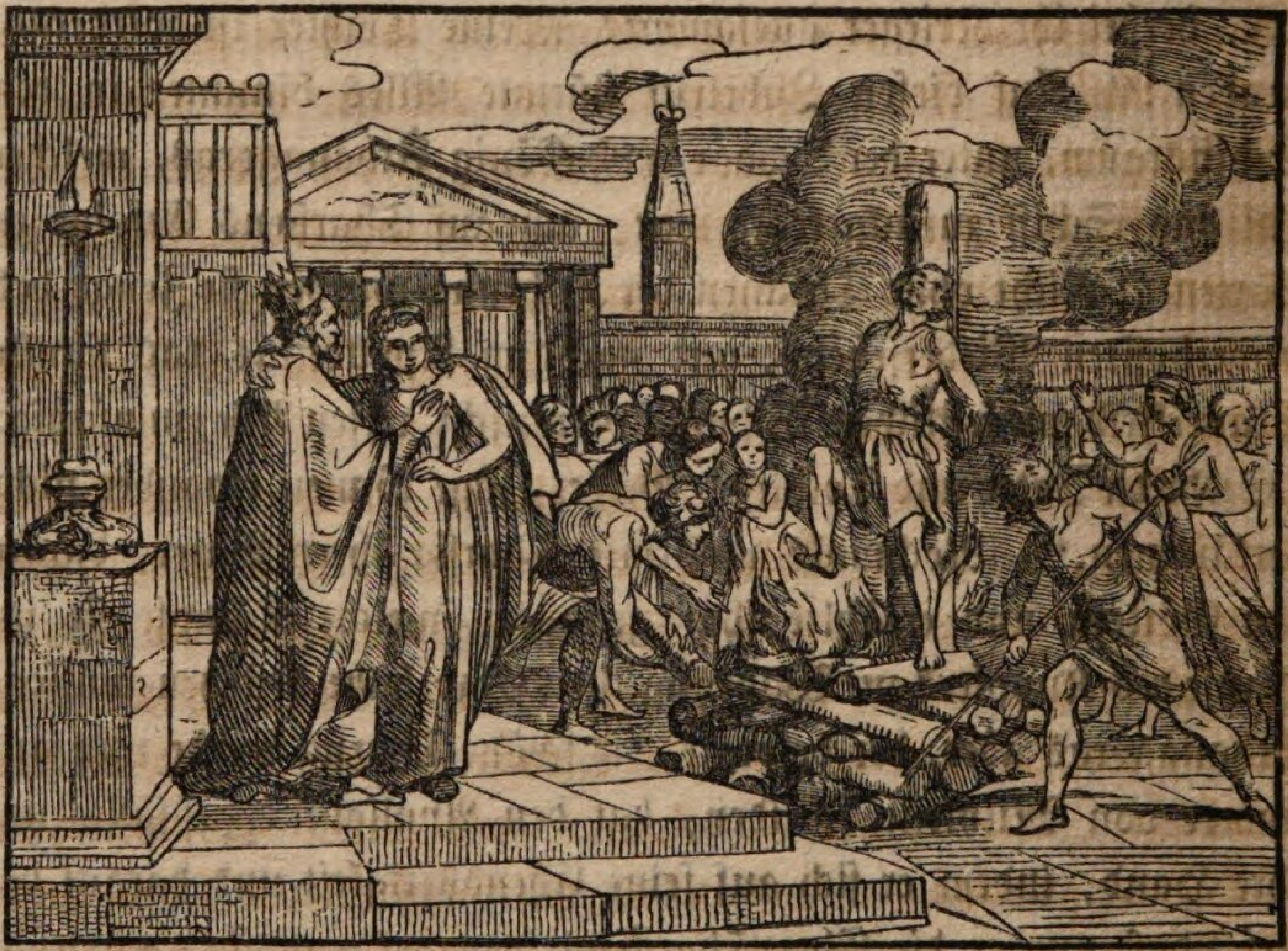
gelöset hast.“ Der König, um nur ihrer los zu werden, ließ sich das gefallen. Sie setzte sich neben ihn und trug ihr Räthsel in schönen Versen vor. Der König wußte es alsbald zu lösen, aber er konnte nicht anders, als ihre Kunst und Weisheit bei solcher Jugend höchlich beloben. „Doch jetzt,“ schloß er, „laß mich allein.“ Aber schon begann sie ein zweites Räthsel, welchem der König ebenso aufmerksam zuhörte. Er löste es wieder und sprach: „O, wäre ich nicht krank vor Kummer, ich wollte dir selber Räthsel stellen, deren Lösung du kaum fändest!“ Da begann sie das dritte Räthsel, dessen Gegenstand der Ball war. „Höre auf, meine alten Erinnerungen wach zu rufen,“ klagte Apollonius. „Das Ballspiel mit meinem Schwäher war für mich zu verhängnißvoll!“

Noch etliche Räthsel löste Apollonius, und begann ein wenig seines Kummers zu vergessen. Da gedachte Tharsia, seine Trauer völlig zu besiegen, setzte sich auf seinen Schoß, küßte seine Lippen und redete ihm zärtlich zu: „Kehre wieder zum holden Lichte; vergrabe deine hohe Weisheit nicht in menschenscheue Einsamkeit! Es liegt in der Götter Hand, dir die Verlornen, Gattin und Tochter, wieder zu schenken.“ Hierauf umschlang sie seinen Leib und wollte ihn mit sich fortführen. Da flammte sein kaum gestillter Grimm gewaltig empor, und er schleuderte sie von sich, daß sie rücklings mit dem Haupt an einen Pfosten fiel. Ihre Stirne blutete heftig, und sie ergoß sich in die herzzerreißende Wehklage: „O ihr Götter, wie unerbittlich verfolgt ihr mich seit der Stunde meiner Geburt. Auf sturmempörten Wellen ließet ihr mich geboren werden und raubtet dadurch meiner armen Mutter das Leben, deren Sarg den Fluthen übergeben ward. Mein Vater übergab mich der Pflege falscher Freunde, die ihren Knecht zu meiner Ermordung bestellten, und Niemand anders durfte mein Leben retten, als jene See-

räuber, die mich hierher in die Schande verkauften. Keine Waffe ließet ihr mir, meiner Entehrung zu widerstehen, als blutige Thränen, einen Kuppler bereichert ihr mit meinen edlen Künsten, und jetzt mißhandelt mich dieser Greis, den ich hervorziehen wollte aus Trauernächten, bis aufs Blut. O mein Vater Apollonius, gedenkst du deines Kindes nimmer! Unglückliche Tharsia, wärest du nie geboren!" —

Mit wachsendem Staunen und Hoffen hatte Apollonius diese Klagen angehört. Endlich schrie er auf vor Freuden, schloß die wiedergefundene Tochter unter tausend Küssen in seine Arme und dankte allen Göttern. Bald erholte sich Tharsia und küßte nun ebenfalls den weinenden Vater mit kindlicher Liebe. „Nun will ich wieder leben, leben für dich, du mein Einziges. Auf ihr Diener, herbei ihr Krieger allesammt! Meine Tochter ist wiedergefunden!" Auf diesen Jubelruf stürmte Alles hinunter in den Schiffsraum, unter der Schaar auch König Athanagoras, welcher auf das Schiff zurückgekehrt war, um auf Tharsiens Erfolge zu warten. Nicht ohne Thränen der Rührung wurden sie Zeuge des unverhofften Wiedersehens, und nachdem Apollonius das dunkle Trauerkleid mit festlichem Schmuck vertauscht, riefen Alle einmüthig: „Siehe da Vater und Tochter! Beider Züge können einander nicht verläugnen." Nochmals umarmte Tharsia ihren Vater, dankte den Göttern und erzählte ihm genauer, welche Kämpfe sie im Hause des Kupplers zur Wahrung ihrer Ehre habe bestehen müssen. Athanagoras aber, der besorgte, die schöne Tharsia werde nun auf immer von Mitylene scheiden, bat den Apollonius fußfällig um ihre Hand, indem er sich auf seine Ebenbürtigkeit und darauf berief, daß nur er die Ehre Tharsiens bewahrt und ihr zum fröhlichen Wiedersehen verholfen habe. Aus Dankbarkeit willigte Apollonius ein, jedoch unter der Bedingung, daß er ihm Recht

verschaffe gegen den verruchten Kuppler. Dem Athanagoras kam diese Forderung ganz erwünscht. Er versammelte schleunigst seine Bürger und hub an: „Schaffet dem König Apollonius Recht gegen den Kuppler, der seine königliche Tochter der öffentlichen Schändung preisgeben wollte, woran ihn nur ihre hohe Tugend und Kunst gehindert hat. Der erzürnte Vater fordert Rache im Geleit einer mächtigen Flotte. Schützet den Schuldigen nicht zu euerm eignen Verderben!" Da lief alles Volk mit Weib und Kind zu dem Hafen, flehte den Apollonius um Barmherzigkeit und überlieferte den Kuppler seinen Händen. Apollonius forderte sie auf, über den Schändlichen Urtheil zu sprechen, und einstimmig verdammten sie denselben zum Feuertode, welcher ihm auch zur



Stelle angethan ward. Tharsia aber ließ den Knecht rufen, der sie hätte schänden sollen, und schenkte ihm um seiner Barmherzig-

keit willen die Freiheit sammt zweihundert Goldgulden. Ebenso befreite sie alle Dirnen des Frauenwirthes und gab ihnen reiche Geschenke. Dem Volke sagte Apollonius Dank für sein Urtheil und ließ fünfzig Pfund Goldes unter dasselbe vertheilen. Nach etlichen Tagen hielten Athanagoras und Tharsia mit einander Hochzeit in Gegenwart vieler Könige und Fürsten mit verschwenderischer Pracht. Darüber frohlockte ganz Mitylene und die Bürger errichteten dem Apollonius nebst seiner Tochter ein Denkmal, „zum ewigen Gedächtniß ihres reinen Lebens,“ wie die Inschrift lautete. —

Doch nicht länger wollte Apollonius zaudern, an Stranguilio und seinem Weibe Rache zu nehmen. In Begleitung des Athanagoras und seiner jungen Gemahlin brach er gen Tharsus auf. Auf der Fahrt erschien ihm im Traume eine himmlische Gestalt, welche gebot, zum Danke gegen die Götter für das Wiederfinden seiner Tochter solle er mit ihr und seinem Eidam den Tempel der Diana zu Ephesus besuchen, daselbst ein Opfer bringen und seine Schicksale mit lauter Stimme erzählen. Erst hernach dürfe er Rache nehmen.

Also that Apollonius. Die oberste Priesterin im Tempel der Diana, als sie die Ankunft eines mächtigen Königs vernahm, warf sich in ihre prachtvollsten Purpurgewande und nahte sich, an Schönheit das Geleite ihrer Jungfrauen weit überstrahlend, dem Altar, wo Apollonius und die Seinen knieend ihr Opfer darbrachten. Da begann Apollonius mit lauter Stimme seine Schicksale zu erzählen und endete mit inbrünstigem Dank gegen die Götter; aber wie entsetzte er sich, als plötzlich die keusche Oberpriesterin Dianas an seinem Herzen lag und ihn unter Thränen küßte. Er wollte sich losreißen, doch die Priesterin rief: „Theurer, Vielgeliebter, erkenne doch dein Weib Lucina, deine

Schülerin in der göttlichen Kunst, die Todtgeglaubte, vom Tod Erstandene!" Jetzt erkannte sie Apollonius wieder und preßte sie, keines Wortes mächtig, an sein Herz. „Wo ist meine Tochter?" rief Lucina, und Apollonius deutete auf Tharsia.

Lucina begrüßte die herrliche Tochter mit mütterlicher Zärtlichkeit und Tharsia erwiederte ihre Küsse mit kindlicher Liebe. Dies wunderbar selige Wiederfinden ward bald durch ganz Ephesus bekannt, und die Freude ward um so größer, da es der Göttin Diana zur höhern Verherrlichung zu gereichen schien. —

Nun aber zögerte auch die Rache nicht länger mehr. Apollonius segelte mit einem starken Heere nach Tharsus, ließ Stranguilio und sein Weib festnehmen und auf den Marktplatz führen, wo die Häupter und Bürger der Stadt versammelt waren. Würdevoll trat Apollonius auf und sprach: „Ihr Bürger von Tharsus, hab' ich euch je beleidigt?" „Niemals!" riefen sie einmüthig; „du bist unser Freund und Wohlthäter." „So klage ich euch," fuhr Apollonius fort, „daß diese euere Mitbürger mir meine Tochter Tharsia, die ich ihnen anvertraut, nicht wiedergeben wollen." Da sprach die freche Dionysiades: „Du hast ja, hoher Herr, das Grab deiner Tochter selbst gesehen und kennst dessen Inschrift." „Die Absicht der Bürger," versetzte Apollonius, „bei Errichtung dieses Grabmals war löblich, aber die hat mit deinem Frevel nichts zu schaffen." Mit diesen Worten rief er Tharsien herbei und stellte sie dem Volke vor mit den Worten: „Hier grüßt euch Tharsia, meine vom Tod erstandene Tochter." Dionysiades glaubte in die Erde versinken zu müssen, während tausendstimmiges Jubelgeschrei ertönte.

Tharsia ließ nun den Theophilus, welcher den Dolch gegen sie gezückt, vorführen, und versprach ihm das Leben zu schenken, wenn er bekenne, wer ihn zum Mord gedungen habe. Der Knecht

sprach: „Das ist Dionysiades, meine Gebieterin." Kaum hörten das die Bürger, so ergriffen sie das verworfene Weib, schleppten sie vors Thor und warfen sie mit Steinen todt. Stranguilio ward freigesprochen, und dem Knecht schenkte Tharsia die Freiheit, weil er ihr einst Zeit zum Gebete gelassen. Für dies gerechte Gericht begabte Apollonius die Stadt mit großer Freigebigkeit und weilte drei Monate in ihren Mauern. —

Des Apollonius nächster Besuch galt seinem alten, liebenswürdigen Schwäher Archistrates, welcher sich der Tochter und Enkelin unbeschreiblich freute. Ein volles Jahr lebten sie bei ihm unter lauter Festlichkeiten; dann aber starb er in ihren Armen, nachdem er den Apollonius zum Erben seines Reiches eingesetzt. Noch eine Weile blieb Apollonius in Pentapolis und suchte oft am Meeresstrande den Fischer, welcher einst seine Armuth mit ihm getheilt.

Eines Tages traf er ihn, ließ ihn alsbald ergreifen und vor seinen Thron führen. Der gute Mann war sehr erschrocken, obgleich er sich keines Frevels entsinnen mochte. Apollonius aber wies freundlich auf ihn und verkündigte: „Sehet meinen Beschützer, der mich nach dem Schiffbruche gespeiset und gekleidet hat!" Dem Fischer aber eröffnete er: „Ich bin Apollonius von Tyrus, dessen du dich so brüderlich angenommen. Fortan bleibst du an meinem Hofe." Mit diesen Worten reichte er ihm zweihundert Goldstücke. Ebenso dankbar bewies er sich gegen Elinatus, weil dieser ihn vor Antiochus gewarnt. Dem wackern Greise ward ein reiches Fürstenthum zu Theil. In seinem Alter übergab Apollonius Antiochia und Tyrus dem Sohne, welchen ihm Lucina bald nach der fröhlichen Wiedervereinigung geboren, Pentapolis und Tharsus hingegen seinem Schwiegersohn Athanagoras. Vier

und siebenzig Jahre lebte er mit seiner Gemahlin in ungetrübtem Glücke.

Seine Schicksale ließ er in zwei Büchern beschreiben, von denen das eine im Tempel zu Ephesus, das andere in seiner Schatzkammer verwahrt wurde. —

Die Zwergenburg.

Vor vielen, vielen hundert Jahren lebte im schönen Böhmerlande ein Ritter, der hieß Ritter Kurt von Bärwald, denn die Burg Bärwald war sein Stammsitz.

Die Burg war groß und fest gebaut und war ehemals auch schön gewesen; nun aber war sie alt worden und finster, die schönen Tapeten in den Gemächern waren verblichen und abgeschabt; ebenso die Polster von den Steinsitzen der Fensterhöhlen; und durch die Fenster selbst saus'ten alle vier Winde durch alle vier Jahreszeiten ununterbrochen fort, dieweil an sämmtlichen Fenstern eine gute Anzahl Glasscheiben fehlten.

Mit dem Geräthe in der Burg sah es nicht besser aus! Ein großer Steintisch und ein paar ungeschlachte Sessel von schwerem Eichenholz im Credenzsaal, so wie ein hartes Lager im Closet des Ritters — das war Alles, was an Möbeln vorhanden. In Küch' und Keller aber war Nichts vorhanden, und der Ritter, weil er ja nicht ohne Essen leben konnte, mußte tagtäglich hinaus in den Forst, um ein Stück Wildpret zu erjagen, und wenn ihm dies nicht gelang, so mußt' er im Sommer mit einem Gericht Waldbeeren vorlieb nehmen, und im Winter konnt' er fasten troß einem Heiligen im Kalender, denn er war zu adelig gesinnt, um, wie viele andere arme Ritter, auf den reichen Burgen herumzulungern.

Dennoch aber war er nicht stolz und hochmüthig, im Gegentheil, er war freundlich und milde gegen Jedermann ohne Unterschied, wenn er nur wußte, daß derselbe ehrlich; und hatt' er selbst Etwas, so theilt' er es redlich mit dem ersten besten Hülfsbedürftigen, der ihm aufstieß; und dem müden Wanderer, der in seine Burg einkehrte, trat er oft sein eignes Lager ab, und schlief selbst auf dem harten Boden, ohne sich dessen jemals zu rühmen.

Die Armen aber rühmten es weit und breit, und wünschten oft, daß der gute Kurt von Bärwald doch nur so reich sein möchte, wie dieser oder jener Ritter, der in Saus und Braus lebte, Tag und Nacht bankettirte und Schalksnarren wohlhielt, während er den Hülflosen unbarmherzig von seiner Thüre treiben ließ.

Nur ein Armer hatte nimmer diesen Wunsch gehabt, und das war der arme Kurt selbst. Wohl hätt' er freudig alles Gute genossen, wenn er's gehabt, aber weil er's nicht hatte, so war er zufrieden mit dem, was ihm Gott bescheert, genoß es fröhlich und guter Dinge, und hielt nur immer auf ein gutes Schwert, ein blankes Schild und ein reines Herz.

Da begab es sich einstmals, daß der reiche Ritter Hans von Geiersberg ein großes Turnier veranstaltete, und dazu alle Ritter zehn Stunden im Umkreise einlud. Auch unserm Kurt ging er nicht vorüber, denn derselbe war weit und breit als ein rüstiger Kämpe bekannt, und da er jung und schön war, hatten besonders die Frauen und Jungfrauen ihn gern, denn er diente ihnen auf dem Kampfplatz und im Tanzsaal, wie es sich für einen adeligen Jungherrn ziemte. Kurt nahm die Einladung freundlich an, und befahl seinem ersten und einzigen Leibknappen, dem alten Conrad: „Zäume unsere Rappen und rüste mich, es geht nach Geiersberg;" und der alte Knappe, der da wußte, daß bei solchen Gelegenheiten immer Etwas für seinen Magen abfiel, säumte

nicht lange, sondern that, wie ihm sein Herr befohlen, und bald darauf trabten Beide der Geiersburg zu.

Auf der Hälfte des Weges lag ein großer Wald, wo sie hindurch mußten. Es ging von dem Walde allerlei Gerede im Volke, daß es daselbst nicht geheuer sei, und daß außer dem wilden Jäger noch viel andere Unholde darin ihr Wesen trieben, und dem Wanderer große Gefahr drohe, der bei Nacht den Wald durchstriche, weshalb denn auch kein Menschenkind es gewagt hätte, bei Nacht durch den Wald zu gehen, und selbst bei Tage betrat ihn Jeder nur mit Grausen. Ritter Kurt empfand von Furcht und Grausen nichts, denn außerdem, daß seinen Muth selbst die Hölle nicht erschüttert haben würde, so hatte er im schlimmsten Falle sein gutes Gewissen, und war jeden Augenblick bereit, dem Tode den Handschlag zu geben.

Nicht so wohl war es dem alten Knappen Conrad, als sie den Eingang des Waldes erreichten. Der Alte war zwar eine grundehrliche Haut, hatte aber doch hie und da vom geraden Wege einen kleinen Abstecher gemacht, und wußte sich nicht ganz frei von Sünde, deshalb lief es ihm ein bischen kalt über den Rücken, als das schauerliche Waldesdunkel ihn umfing, er schaute oft seufzend nach dem lichten Eingang zurück, und als dieser immer mehr und mehr verschwand, drückte er bald das rechte, bald das linke, bald alle beide Augen zu, um nur nichts zu sehen, wenn ja etwas Gräuliches sich zeigen sollte.

Der Wald zog sich mehrere Stunden weit hin, und wollte noch immer nicht enden. Je weiter sie kamen, um desto schwächer wurde die Spur des Weges, und endlich verloren sie selbige ganz, und mußten die Sonne als Führer benutzen, welche gerade die Mittagshöhe erreicht hatte. —

Sie ritten immer fort und fort, mühsam ging der Weg über Baumwurzeln und bemostes Gestein, durch Moorgrund und Gesträuch, die Sonne rückte weiter und weiter, begann zu sinken und schon warfen die Baumstämme Riesenschatten. Aber so sehr auch der Ritter und sein Knappe drauf losritten, immer noch wollte der Wald kein Ende nehmen.

„Das geht nicht mit rechten Dingen zu!" murmelte Conrad beklommen, und blickte scheu um sich. Der Ritter aber meinte: „Wir müssen uns verirrt haben! Halte dich nur wacker dazu, Alter! irgend wohin müssen wir doch gerathen."

„Freilich!" stöhnte der Knappe. — „Irgend wohin — aber wohin? zum Meister Lucifer und seiner Großmutter! Traun, es wäre klüger gewesen, wir hätten einen drei Stunden langen Umweg gemacht, als mitten durch diesen —"

— „Wald zu reiten!" wollte er sagen, aber er konnte nicht ausreden, denn unfern von ihnen erhob sich ein lautes Hülfegeschrei und ein dumpfes Brummen tönte dazwischen. „Halt! was ist das!" rief der Ritter, riß das Schwert aus der Scheide und spornte seinen Rappen nach der Stelle hin, von woher das Geschrei tönte, dieser aber bäumte sich und wollte nicht vom Fleck, und der Knappe flehte: „Bleibt da, Herr Ritter! ums Himmelswillen bleibt da! Hexerei, Unholde! Ihr rennt in Euer Verderben, wenn Ihr einen Schritt vorwärts dringt!"

„Lehre du mich Ritterpflicht!" sprach Kurt unmuthig, sprang vom Rappen und drang muthig durchs Gestrüpp.

Er gelangte auf einen freien Platz, und hier schaute er den verwunderlichsten Zweikampf, welcher wohl je stattgefunden hat. Auf einem gewaltigen rothen Kickeriki-Hahn ritt nämlich ein kaum zwei Schuh hohes Wichtelmännlein, mit einer vollständigen Rüstung angethan, aber auf dem Kopfe statt der Sturmhaube

einen Trichter gestülpt. Mit beiden Händlein hielt er mühsam eine Lanze, so siebenmal länger war denn er selbet, und stach damit wüthig auf einen grimmigen Bären los, der sich bestrebte ihn mit seinen Tatzen zu treffen, wo er ihm dann sicherlich den Garaus mit einem Schlage gemacht haben würde. Es schien auch nahe daran, denn das Turnierpferd des Männleins (der rothe Hahn) war vom langen Kampfe müd' und matt worden und konnte nicht mehr auffliegen, wasmaßen denn der Kleine, indem er sich mannhaft wehrte, so kläglich um Hülfe schrie.

Kurt besann sich nicht lange, er stürzte auf den Bären zu und stieß ihm ohne Umstände das Schwert bis an den Griff in den gräulichen Rachen, so daß das Ungethüm augenblicklich todt zu Boden stürzte.

Als das Wichtelmännlein solches gewahrte, sprang es vom Hahne herab, lief auf den Ritter zu, zappelte an ihm hinauf, bis es seinen Hals erreichte und ihn feierlich umarmend sprach es: „Habt Dank, edler Ritter, für Eure Hülfe! traun, es war Hülfe in der Noth, und wenn Ihr einmal eines Armes braucht, so stehet Euch der meinige jederzeit zu Diensten.“

Der Ritter mußte lächeln, als das Männlein so bramarbasirte, und versetzte: „Daß Ihr Muth habt, mein Ritterlein, hab' ich geschaut mit eignen Augen, und würd' es bezeugen gegen Männiglich, so es Noth thäte; — aber mich will bedünken, daß Eure Kraft einem so ungleichen Kampfe nicht gewachsen ist; deshalb möcht' ich Euch wohl den Rath geben, ins Künftige nicht mit einem so ungeschlachten Gesellen, wie jener Bär dort war, anzubinden.“

„Ihr redet sehr weise,“ sprach das Männlein; „aber der Meister Bär und nicht ich hatte den Streit angefangen: er wollte

mich fressen und meinen Hahnen dazu, das konnte ich doch nicht so hingehen lassen.“

„Freilich nicht!“ lachte der Ritter, „aber warum begebt Ihr Euch in diesen Wald? Leute Eures Schlags, hab’ ich immer gehört, wohnen in Felsspalten und hausen unter der Erde.“

„Nur die Berg-Männlein,“ versetzte der Kleine, „nur die Berg-Männlein hanthieren unter der Erde. Ich gehöre zu den Tannenhäusern, deren Heimath dieser Wald ist, und so möget Ihr ermessen, daß wir mit den Bären oft anbinden müssen. Sind unserer Mehrere, so geht’s schon, denn die Bären sind dumm und plump, und wir sind gut gerüstet und beritten.“

„Das seh’ ich!“ sprach Kurt, „und dank’ Euch für die Mär; aber könntet Ihr mir nicht den Weg aus dem Walde zeigen?“

„Herzlich gerne, — aber für heute ist’s schon zu spät! Kommt mit mir und übernachtet in meiner Burg, Ihr sollt mir ein lieber Gast sein, und ich hab’ noch dies und das mit Euch zu kosen.“

Ein Anderer an Kurts Stelle hätte hier vielleicht eine Geistertücke vermuthet, und Anstand genommen, dem Wichtelmännlein so auf Treu und Glauben zu folgen, aber Kurt war gut, und gute Menschen hassen den Argwohn, er willigte daher sogleich ein, dem Kleinen in seine Burg zu folgen.

Der Kleine war darüber sehr erfreut, schwang sich auf seinen Hahn, welcher freudig krähte und ritt neben dem Ritter her, welcher wieder ins Gebüsch lenkte, wo sein Knappe mit den Rossen zagend wartete.

Er riß die Augen gewaltig auf, als er das kleine Männlein auf dem verwunderlichen Rappen gewahrte, und hatte nicht übel Lust davon zu laufen; doch schämte er sich vor seinem Herrn, und

als der Zwerg ihm gar freundlich zuredete: „Fürchte dich nicht, getreuer Knappe meines edlen Retters! wir wollen gute Freundschaft machen!“ — da kam ihm der Muth etwas wieder, er half seinem Herrn aufs Roß, schwang sich selbst auf das seinige, und trabte geduldig hinterher, nur dann und wann verstohlen ein Kreuz schlagend.

Nicht allzulange waren sie so durch den Wald geritten, als sie eine steile Felswand erblickten, welche hoch über die höchsten Eichen hervorragte; noch wenige Minuten, so war das Ende des Waldes erreicht, und sie befanden sich am Eingange eines Thalgrundes der Felswand gegenüber. Das Wichtelmännchen ritt gerade drauf los, stieß in sein Jagdhörnchen, wozu der Hahn was Weniges krähte, und alsbald antwortete von der Felsspitze ein anderes Wichtelmännchen helltrompetend.

Nun that sich mitten im Felsen ein Thor auf, und heraus zogen zwölf Zwerge mit Fähnlein und blanken Schwertern, und hießen die Ankömmlinge im Namen des Burgherrn freundlich willkommen.

Der Führer unsers Ritters beantwortete den Willkommen in einer zierlichen Rede, welche über dreiviertel Stunden währte, und worinnen er sehr ausführlich seine Gefahr und Rettung erzählte, und dabei nicht vergaß, ein Bischen zu lügen, wie es einem tapfern Helden ziemt und gebührt.

Als er geendet, erhuben all' die kleinen Zwerglein ein großes Freudengeschrei: „Heil! Heil dem edlen Kämpen, dem Retter unseres Bruders!“ Darnach nahmen sie den Retter und den Geretteten in ihre Mitte, vergaßen auch den Knappen nicht, und führten sie durch das Felsenthor in ihre Burg.

Diese Burg war von den kunstreichen Zwergen auf gar verwunderliche Weise aus Erzschlacken und Topfscherben aufgebaut —

die Thürme und Mauern waren von durchbrochener Arbeit, und mit bunten Schneckenhäusern waren allerlei seltsame Menschen- und Thierfiguren daran angebracht. Statt der Schornsteine befanden sich auf dem Dache drei kleine thönerne Mohren mit langen Türkenpfeifen, woraus der Küchenrauch herausquoll, so daß es anzusehen war, als ob die drolligen Kerlchen tapfer schmauchten. Im Innern war die Burg mit köstlichen Teppichen aus der Türkei verziert, und die Sitze mit weichen Polstern belegt. Die Fenster waren bunt bemalt, so daß man, wenn die Sonne schien, fast nicht wußte, welches die eigentliche Farbe der Zimmer und Säle sei. Uebrigens war die Burg mit Allem versehen, was zu einer Burg gehörte und nicht gehörte, und nur ein Burgverließ war nicht vorhanden, und daraus merkten der Ritter und sein Knappe, daß sie sich nicht unter Menschen befanden.

Im Prunksaal angelangt, der (besonders für Zwerglein) von ansehnlicher Größe war, trat ihnen der Burgherr entgegen und reichte ihnen die Rechte zum freundlichen Gruß. Der Burgherr war etwas Weniges größer denn die übrigen Zwerge, und hatte einen langen weißen Bart und eine goldne Krone auf dem Haupte, so daß man wohl sah, wie er eigentlich der König der Zwerge sei, und nur aus Bescheidenheit sich den Burgherrn nennen ließ. Die Könige bei den Menschen machen es anders, sie schreiben sich: „Wir von Gottes Gnaden, König von N. N.“ — (Das sind sie!) „Herzog zu N. N.“ — (Das sind sie nicht!) „Gefürsteter Graf zu N. N.“ — (Das sind sie auch nicht!) „Herr der Lande N. N. — N. N. und N. N.“ (Was sie alles nicht sind und wovon ihnen kein Steinchen gehört.)

Der Zwergenkönig, der schon Alles wußte, ohne daß man's ihm zu sagen brauchte, denn er war ein großer Magicus! — hielt

den guten Kurt so wacker, wie er's nur immer verdiente und ließ ihn nicht fort, ehedenn 3 Tage, 3 Stunden, 3 Minuten und 3 Secunden wohlgezählt verflossen waren. Vieles hatte er während der Zeit mit ihm gekos't, und manches dunkle Räthsel seines Lebens ihm gelös't, viel gute Lehren ihm gegeben, und den Sinn zum Guten, den frohen Lebensmuth und das feste Gottvertrauen in drohender Gefahr ihm gekräftigt.

Als es nun endlich zum Scheiden kam, reichte ihm der König eigenhändig den Valettrunk und sprach: „Ziehe hin, lieber Kurt! und halte dich wacker. Ich könnte dir von meinen Wundergaben eine oder die andre mit auf den Weg geben, doch Gott im Herzen und Jugendkraft im Arm, bedarfst du deren nicht! meine Freundschaft aber hast du, und sie wird dir bleiben, und solltest du jemals in Gefahr gerathen, bösen Menschen zu unterliegen, so sind ich und meine treuen Zwerge dir nah und werden zu rechter Zeit dir zu Hülfe eilen. Und somit leb' wohl!"

Er winkte, drei Zwerglein brachten eine Leiter von schwarzem Ebenholz mit goldnen Sprossen getragen und hielten selbige vor dem Ritter aufrecht stehend hin; der König stieg gerührt hinauf, bis er dem Ritter bis an die Brust reichte, umarmte ihn feierlich, gab ihm seinen Segen, stieg wieder hinab, und begab sich in sein Closet, die Zwerglein mit der Leiter folgten ihm, die übrigen Zwerge aber führten den Ritter aus der Burg, wo sein und seines Knappen Rosse gesattelt und gezäumt standen. Der kleine Hahnenritter hielt daneben, um ihn bis zum Ausgange des Waldes zu geleiten. Kurt und Conrad schwangen sich in die Sättel, und davon trabten alle drei, während der Thurmzwerg aus Leibeskräften trompetete.

Bald war der Ausgang des Waldes erreicht, der Hahnenritter bedankte sich nochmals für die Rettung von dem grausamen

Bären, wiederholte, was der König versprochen hatte, und kehrte dann unter lautem Lebewohlrufen langsam in den Wald zurück. Kurt und sein Knappe eilten aber jetzt der Geiersburg zu, deren Thürme sie schon deutlich gewahrten, und nicht lange währte es, so hielten sie vor der Zugbrücke, die alsbald niedergelassen wurde, wo sie dann von dem Turnierherold in den Schloßhof, und von da Kurt in den Bankettsaal geführt wurden.

Auf der Geiersburg ging es, wie ich schon erzählt habe, in der Regel lustig und guter Dinge her, heut' aber war vollends Herr Freu dich des Lebens eingezogen. Die Becher klangen ununterbrochen, die Spielleute fiedelten und bliesen das Horn, und Ritter und Knappen lachten und lärmten, daß man kein vernünftiges Wort heraushören konnte.

Knapp Konrad befand sich in diesem Getümmel, wie der Fisch im Wasser, obschon er eitel Wein trank, und selbst Kurt fand eine Freude an dem lustigen Treiben und gedachte nicht, wie es daheim auf seiner Burg dagegen aussähe.

Den andern Tag begann das Turnieren, und des Burgherrn liebliche Tochter Ida theilte den Dank aus. Viel waren der tapfern Ritter, und es war wohl eine Lust mit anzusehen, wie gewandt sie die wilden Rosse tummelten und keck und kräftig Schwert und Lanze führten, aber keiner von Allen that es doch unserm Kurt gleich, und nach dreien Tagen hatte er über Alle den Sieg und den besten Dank von Fräulein Ida davongetragen. Darüber ward er von allen Damen gepriesen, und selbst die besiegten Ritter gönnten ihm den Preis, denn er war und blieb immer bescheiden und freundlich gegen Alle, und war bekannt als ein Ehrenmann in Ernst und Schimpf.

Zwei Ritter nur mißgönnten ihm den Dank, und das waren gerade die Abkömmlinge jener bösen Raubgrafen, welche Kurts

Vorfahren befehdet, ihnen eine Veste nach der andern geraubt und endlich seine Stammburg halb zerstört hatten. Beide Wolfsburger — so hießen sie — waren arge Neidharde, und da sie zu feig waren, um ehrlich gegen Kurt aufzutreten, so beschlossen sie mit einander, heimliche Rache an ihm zu üben.

Sie beriethen sich mit einander, wie sie ihren Plan am besten ausführen möchten, und Hans, der Aeltere, sprach: „Am besten ist es wohl, wir lagern uns mit unsern Knappen im Walde und schlagen ihn, wenn er heimkehrt, kurz und gut todt.“

„Nein!“ versetzte Peter, der jüngere Bruder: „Nein! das wär' eine zu schnelle Rache, er muß sich erst tüchtig ärgern, eh' er stirbt. Besser ist es, wir sagen hier, daß wir schnell nach Hause müßten — ziehen aber geraden Wegs nach Kurts Burg und —“

— „Und zerstören sie!“ fiel Hans freudig ein. „Trefflich, herrlich, Bruder!“

„Bruder, du bist ein Esel!“ sprach Peter, „wie könnt' ich so etwas Dummes wollen? Glaubst du denn, daß Kurt sich so gewaltig viel aus dem alten Eulennest Bärwald macht? — Nicht doch! Die Hütten seiner Handvoll Unterthanen wollen wir anzünden, ihre paar Küh' und Kälber davontreiben oder niederstechen. Wenn er dann zurückkommt und das nackte Lumpengesindel ihm entgegenjammert, hollah! das wird ihm ans Herz gehen, weil er ihnen weder helfen, noch sie rächen kann, denn die Nacht drauf überfallen wir ihn und seinen Knappen und führen Beide mit uns auf die Wolfsburg, da mögen die Vögel in den eisernen Käfichen des Verließes so lange singen, bis wir's für gut finden, ihnen in der Stille die Hälse zuzuschnüren.“

„Du hast Recht, Brüderchen!“ rief Hans, „ich war ein dummer Kerl, daß mir diese herrliche Rache nicht selber beifiel.

Aber hier meine Hand! ich will dir helfen aus allen Kräften und du sollst deine Freude an mir haben."

So beredeten sich die bösen Menschen, um den braven Kurt ins Unglück zu stürzen, aber das Sprichwort sagt: „Wer Andern eine Grube gräbt, fällt oft selbst hinein." Wir wollen einmal sehen, ob es hier zutraf.

Hans und Peter sagten am Abend zu dem Burgherrn: „Wir müssen morgen früh aufbrechen, um heimzukehren auf Wolfsburg, denn es ist ein reitender Bote kommen und hat uns wichtige Mär überbracht."

Ritter Hans von Geiersburg aber sprach: „Gehet mit Gott!" und freute sich insgeheim, daß die Neidharde gingen, denn er hatte gar wohl die falschen Blicke bemerkt, womit sie den Ritter Kurt betrachteten, und auch von den andern Rittern so Manches über die Wolfsburger erfahren, was ihnen nicht eben große Ehre brachte. Also verließen die Wolfsburger die Geiersburg mit ihren Knappen, als eben der neue Morgen graute, und zogen hin nach Kurts Stammburg, um ihren bösen Anschlag auszuführen.

Kurt ahnte von dem Allen nichts, hatte er sie doch trotz dem, daß ihre Voreltern ihm Alles geraubt, ehrlich begrüßt und keinen Groll gegen sie gehegt. Er lebte daher, so lange das Fest auf der Geiersburg währte, lustig und guter Dinge, und als es zu Ende war, zog er ebenso wieder heim, seiner ärmlichen Behausung zu.

Aber welch' Entsetzen ergriff ihn, als er bei seiner Burg anlangte und rings herum die zerstörten Hütten gewahrte, als die armen Bauern mit Weib und Kind ihm entgegenjammerten und von dem räuberischen Ueberfall der bösen Buben erzählten!

Bald aber verwandelte sich sein Entsetzen in Wuth. „Ich will euch rächen!" rief er, „und sollt' es das Heil meiner Seele

kosten! Hätten die Elenden meine Burg vollends zerstört — es würde mir weh gethan haben, denn ich bin drin geboren, dennoch hätt' ich ihnen verzeihen können; aber euch, ihr Armen, das Wenige zu nehmen, eure Hütten niederzubrennen, aus Bosheit gegen mich, — das ist zu viel, um es ertragen zu können."

Um ihre Noth, so viel er konnte, zu lindern, lud er Alle ein, in seine Burg zu kommen, schickte seinen Knappen mit den gewonnenen Preisen in die nächste Stadt zu einem Goldschmied, selbige dort zu verhandeln, und für einen Theil des daraus gelösten Geldes Lebensmittel einzukaufen; was übrig blieb, vertheilte er sogleich unter die Armen und versprach ihnen Rath zu schaffen, ihre Hütten wieder aufzubauen.

Da er wohl voraussah, daß die Wolfsburger es auf ihn selbst münzen würden, so öffnete er seine alte Rüstkammer, vertheilte die wenigen darin noch vorhandenen Waffen an die kräftigsten Männer, ließ dann das Burgthor, als es Abend wurde, mit Balken und Steinen, so gut es ging, verwahren, und erwartete so ruhig, was kommen würde.

Die bösen Wolfsburger hatten darauf nicht gerechnet, wie denn die boshaften Menschen meistentheils eine tüchtige Portion Dummheit haben. Sie hatten geglaubt, Kurt werde ganz in Verzweiflung nichts thun, als klagen und jammern, und von den armen Bauern glaubten sie vollends nicht, daß sie ihr Leben für ihren Herrn wagen würden, denn sie selbst (die Wolfsburger) waren von ihren Bauern gehaßt und gefürchtet. Sie stutzten daher nicht wenig, als sie vor der Burg um Mitternacht wieder anlangten und sie wohl befestigt und bewehrt fanden. Feige, wie sie waren, wagten sie jetzt keinen Angriff, obwohl sie an Zahl und Streitkräften dem Häuflein in der Burg wohl dreimal überlegen waren.

„Am Ende“ — brummte Hans — „am Ende wär' es doch besser gewesen, wenn wir den Kurt gleich im Walde todtgemacht hätten, — nun sitzt er sicher in seiner Burg, und wenn er uns beim Reichsgerichte anklagt, daß wir ihn ohne Aufsagung überfallen haben, so kann es uns arg ergehen. Das hast du nun von deiner Klugheit, du überstudirter Peter!“

Peter, obgleich er dem Hans Recht geben mußte, wollte doch seine Klugheit nicht angefochten wissen, er vertheidigte sie aus Leibeskräften. Darüber geriethen die saubern Brüder in Streit, und prügelten endlich im Angesicht ihrer Knechte einander wacker ab.

Als endlich Beide genugsam blaue Flecke und Kopfbeulen hatten, hielten sie inne und brachen grollend nach der Wolfsburg auf.

Noch graute der Morgen nicht, als sie selbige erreichten. Sie gaben das Zeichen zum Herablassen der Zugbrücke, aber die Zugbrücke blieb aufgezogen, und kein Thurmwart verkündete den Burgleuten ihre Ankunft.

„Der Hund ist wieder eingeschlafen!“ brummten beide Brüder, und ließen die Signale drei-, viermal wiederholen. Aber Alles blieb still in der Burg, und verwundert schauten Ritter und Knappen einander an und fragten: „Was ist das?“

Da wurden plötzlich alle Fenster der Burg hell und immer heller, noch einige Secunden und die wüthendsten Flammen prasselten daraus hervor.

Todesschrecken erfaßte die Außensteher und in der Burg tönte jetzt das Geschrei des Gesindes und der Knappen. Jetzt fiel die Zugbrücke und mit brennenden Kleidern stürzten die Bewohner durchs Burgthor hinüber und warfen sich den draußen Stehenden entgegen. Diese wollten zurückweichen, als sie sich

aber wandten, gewahrten sie mit Grausen ein ganzes Heer von Zwergen, mit Armbrüsten, langen Piken und Schwertern bewaffnet. Alle ritten statt der Pferde rothe Hähne, welche mit ihrem Krähen einen gewaltigen Lärm machten — rasch, wie der Sturmwind brauste das Zwergenheer heran und sandte eine Wolke von Pfeilen, Bolzen und Wurfspießen voraus, so daß in einem Nu ein Drittheil der Knappen und des Burggesindes sich blutend im Staube wälzte. Der Rest zerstob nach allen vier Winden und nur die beiden Brüder, Hans und Peter, wurden von den Zwergen gefangen.

Am andern Morgen war von der gewaltigen Wolfsburg nichts mehr übrig, als der hohe Wartthurm, umgeben von rauchenden Trümmern. Oben auf dem Thurme aber war ein gewaltiger Galgen errichtet, und daran hingen die Brüder Hans und Peter; Jedem war eine Erztafel auf die Brust befestigt, worauf die Zwerge den ganzen Hergang der Sache eingegraben hatten, und von den übergebliebenen Knappen, so wie von Kurt und den Seinigen wurde Alles bestätigt. Das Mirakel ward im ganzen Lande ruchbar, und als der König es hörte, sprach er: „Die bösen Wolfsburger haben ihren gerechten Lohn erhalten; nun ist es billig, daß auch der edle Kurt den seinigen erhält, er ist der rechtmäßige Erbe der Wolfsburger, und wir wollen ihn als solchen erkannt wissen von Männiglich."

Also bekam Kurt nicht nur seine ihm geraubten Güter zurück, sondern auch noch einmal so viel hinzu. Nach Jahresfrist führte er die schöne Ida von Geiersburg auf seine herrlich wieder aufgebaute Stammburg, und machte sie zu seiner Hausfrau. That seinen Unterthanen Gutes, gedachte der Zwerge mit Dankbarkeit, und lebte glücklich und zufrieden bis an sein spätes seliges Ende.

Deutsches Räthselbuch.

1) Wenn man in eine Apotheke geht, was riecht am ersten?
2) Wie tief ist das Meer?
3) Welcher Handwerker stiehlt am meisten?
4) Was für Haare hat das schönste Frauenzimmer?
5) Wann hat das schönste Frauenzimmer auf der Welt gelebt?
6) Was ist über Gottes Wort?
7) Welcher Steine sind im Rhein am meisten?
8) Wann gehen die menschlichen Tage zu Ende?
9) Welches ist das getreuste Thier?
10) Fünf Gästen wurden fünf Eier aufgetragen, Jeder sollte ein Ei haben und doch noch eins in der Schüssel bleiben. Wie machten sie das?
11) Welches ist das stärkste Getränke?
12) Warum nisten die Störche nicht auf Mühlen?
13) Wie oft hast du deinen Bart geschoren?
14) Welches Thier sieht dem Wolf am ähnlichsten?
15) Welche Leute thun Nichts als hauen und stechen und werden doch nicht gestraft?
16) Mit welchem Auge sieht man nicht?
17) Wenn zwei Störche in einem Neste beisammen klappern, welches ist von beiden die Störchin?
18) Weiß werf ich es auf das Dach und gelb kommt es wieder herunter.
19) Rund schmeiß ich es auf das Dach und lang kommt es wieder herunter.

20) Was ist das Beste am Salat?

21) Vier Brüder laufen den ganzen Tag und keiner kann den andern einholen.

22) Warum läuft der Hase vor dem weißen Hunde schneller als vor dem schwarzen?

23) Der Blinde sah einen Hasen, der Lahme griff ihn und der Nackte steckte ihn in die Tasche. Was ist das?

24) Was ist das Beste am Floh?

25) Wer lebt vom Wind?

26) Wie weit läuft der Hirsch in den Wald?

27) Auf welche Seite fällt der Fuchs, wenn er geschossen wird?

28) Wer baut Brücken ohne Holz?

29) Wie viel Flöhe gehen in einen Scheffel?

30) Wo kommen alle Säcke zusammen?

31) Warum hat Adam in den Apfel gebissen?

32) Es nistet auf dem Dache, hat lange rothe Beine, weiße Flügel, gelben Schnabel und legt Eier.

33) Wann ist am besten essen?

34) In welcher Gegend ist's am ungesundesten?

35) Welchen Heiligen hält man für den leichtesten?

36) Warum schabt man den Käse?

37) Wer ist gestorben und nicht geboren?

38) Wer ist geboren und nicht gestorben?

39) Wer ist geboren, hat geboren, ist nicht gestorben und lebt doch nicht mehr?

40) Wer ist geboren vor seinen Eltern?

41) Wer hat den Wolf über den Berg getragen?

42) Warum sieht sich der Hase um, wenn die Hunde ihn jagen?

43) Warum läuft der Hase über den Berg?

44) Was geht die Treppe hinauf und tappt nicht?

45) In welchem Monat essen die Reutlinger am wenigsten?

46) Wer hat so geschrieen, daß die ganze Welt es hörte?

47) Um und um rauh, mitten geht Wasser draus.

48) Der Vater war kaum zur Welt gekommen, so saß der Sohn schon auf dem Dache.

49) Welcher Mensch hat ein ganz Viertel der Welt getödtet?

50) Wenn Einer alles Glück der Welt, Gnade Gottes und selbst die ewige Seligkeit hätte, was wäre doch noch besser?

51) Was geht über ein gutes Gewissen und einen gesunden Leib?

52) Vier Katzen für einen Batzen: wie kommt eine?

53) Was geht rund ums Haus und sagt immer jirk jark?

54) Welche Fische haben die Augen am nächsten beisammen?

55) Welches ist der längste Fisch?

56) Welches ist der höflichste Fisch?

57) Welches ist der schwerste Stab?

58) Wie kannst du machen, daß dich im Winter die Hand nicht friert?

59) Welches Thier hat das süßeste Fleisch?

60) Wer kann hundert Mann auf Einem Wagen in die Stadt fahren?

61) Was geht richtiger als die Uhr?

62) Wer kommt zuerst in die Kirche?

63) Wer kommt zum Ersten in die Kirche?

64) Worum hat Judas einen rothen Bart gehabt?

65) Ein Esel um fünf Gulden, wie kommt der Schwanz?

66) Wann thun dem Hasen die Zähne weh?

67) Was machen die zwölf Apostel im Himmel?

68) Was macht Gott im Himmel?

69) Wie viel wiegt der Mond?

70) Was macht das Buch, wenn es auf dem Tische steht?

71) Wann ist der Schüler über seinem Meister?

72) Warum macht der Hahn die Augen zu, wenn er kräht?

73) Wann ist der Narr am klügsten?

74) Es wird kleiner, wenn man dazuthut; es wird größer, wenn man davonthut.

75) Was brennt besser, als zwei Lichter?

76) Welche Lichter brennen länger, die von Wachs oder Unschlitt, die gezogenen oder die gegossenen?

77) Wo hat der Großvater den ersten Löffel genommen?

78) Wo hat er aber den ersten Löffel hingethan?

79) Warum bäckt der Dorfbäcker ein Zweigroschenbrot größer als der Stadtbäcker?

80) Welche Speise kann man nicht essen?

81) Warum fressen die weißen Schafe mehr als die schwarzen?

82) Es brennt Tag und Nacht und verbrennt doch nicht.

83) Welche Pferde sind rosenfarben?

84) Welchen Leuten kommen die meisten Diebe unter die Hände?

85) Was für ein Unterschied ist zwischen dem, der anklopft, und dem, der aufmacht?

86) Welche Leute nehmen Einem Alles vom Munde weg?

87) Was ist das Beste am Kalbskopf?

88) Was ist schön in der Ferne, aber häßlich in der Nähe?

89) Warum hängt der Dieb?

90) Wie schreibt man dürres Gras mit drei Buchstaben?

91) Welche Leiber haben keinen Magen?

92) Wie kann man aus Einem Sacke voll Korn zwei solche Säcke zugleich voll machen?

93) Warum haben die Müller weiße Hüte?

94) Wie kann man Wasser in einem Siebe tragen?

95) Was geht übers Wasser und wird nicht naß?

96) Welchem Knecht gibt man keinen Lohn?

97) Wo sitzt der Hahn am festesten?

98) Je mehr es hat, je weniger es wiegt.

99) Welcher Buchstabe ist der mittelste im A B C?

100) Was ist schwerer, ein Pfund Federn oder ein Pfund Blei?

101) Ich habe einen Mund und keinen Kopf, Arme und keine Hände, ich laufe und habe keine Füße.

102) Wo ist König David geboren?

103) Wie hieß König Davids Läufer?

104) Hat man ihn, so ist er beschwerlich, hat man ihn nicht, so ist man auch nicht zufrieden.

105) Eines Vaters Kind, einer Mutter Kind und doch keines Menschen Sohn.

106) Welche Kinder haben ihren Vater taufen sehen?

107) Wer ist der erste Apotheker gewesen?

108) Welcher von beiden bricht eher ein Bein, der von einem Tische fällt, oder der von einem Kirchthurm fällt?

109) Wie viel sind Apostel gewesen?

110) Ihrer Dreie spielten die ganze Nacht und wie sie aufhörten, hatte ein Jeder gewonnen.

111) Wie viel Buchstaben sind in der Bibel?

112) Ich bin ein armer Bauer, ich habe niemals Sünde gethan und bin doch gehängt worden.

113) Wann war der Tag am längsten?

114) Womit fängt der Tag an und endet die Nacht?

115) Wie viel Nägel braucht ein gut beschlagenes Pferd?

116) Wann war den Füchsen am bängsten?

117) Welcher Ring ist nicht rund?

118) Wo war die Welt am engsten?

119) Welche Biere schäumen am meisten?

120) Wie viel Eier konnte der Riese Goliath nüchtern essen?

121) Was ist fertig und wird doch täglich gemacht?

122) Welche Schuhe zerreißen nie an den Füßen?

123) Wie schreibt man Tausend ohne Nullen und doch mit Ziffern?

124) Wie schreibt man eilftausend eilfhundert und eilf mit Zahlen?

125) Wann hat man sechs Beine und geht doch nur auf vieren?

126) Das Erste ist das Inwendige vom Auswendigen, das Zweite ist ein Fisch, das Ganze ist das Auswendige vom Inwendigen.

127) Welches ist das seichteste und breiteste Wasser?

128) Warum hat Paulus an die Korinther geschrieben?

129) Was habe ich vor Augen?

130) Wenn neun Sperlinge auf einem Baume sitzen und man schießt drei herunter, wie viele bleiben auf dem Baume?

131) Wo sind drei Brüder in der größten Eintracht verbunden?

132) Ohne Füße brauche ich vier Füße, um zwei Füße zu tragen.

133) Es hat keinen Körper und ist doch sichtbar.

134) Ich werde gestern sein, bin morgen da gewesen.

135) Was war eher, der Bart oder der Mensch?

136) Wohin ging Jakob, als er zwölf Jahre alt war?

137) Welcher Name kommt viermal im Kalender vor?

138) Welches Thier wird schöner im Tode?

139) Welches Pferd sieht hinten so gut als vornen?

140) Warum kann ein Pferd kein Schneider werden?

141) Welches Thier hat die Knochen auswendig und das Fleisch inwendig?

142) Wann sind kleine Fische am besten zu essen?

143) Wann fangen die jungen Enten zu schwimmen an?

144) Neulich starb ein Mann, welcher hundert Jahr alt ward und seinen Geburtstag doch nur fünfundzwanzig mal erlebt hatte. Wie ging das zu?

145) Ein Frauenzimmer hatte viel Umgang mit einem jungen Menschen. Man nahm ihr dies übel, sie aber sagte: Mein Umgang mit ihm braucht keinen Verdacht zu erregen, denn seine Mutter war meiner Mutter einzige Tochter. Wer war der junge Mensch?

146) Welche Leute dürfen von Amtswegen keine Frau öffentlich nennen?

147) Wie viel Erbsen gehen in einen Topf?

148) Wenn Jemand zum Thor hinausgeht, was steht ihm an der rechten Hand?

149) Wo wird Heu gemäht?

150) Welcher Buchstabe ist der stärkste im A B C, der sogar Roß und Wagen aufhalten kann?

151) Wer zieht sein Geschäft in die Länge und wird doch fertig?

152) Was steht zwischen Berg und Thal?

153) Welches Eisen wird von Blech gemacht?

154) Wer ist hochgeboren?

155) Wie schreibt man eine lebendige Mausfalle mit fünf Buchstaben?

156) Es steht was im Holze und redet immer und kein Mensch gibt ihm Antwort.

157) Welches sind die fröhlichsten Leute?

158) Was ist für eine Aehnlichkeit zwischen einem Priester und einer Pomeranze?

159) Wenn's ins Wasser geht, läßt's den Bauch zu Hause.

160) Was ist bei der Mahlzeit das Unentbehrlichste?

161) Welche Bärte wachsen nicht?

162) Wer wünscht einäugig zu sein?

163) Welches sind die schlechtesten Schützen auf der Welt?

164) Welche Zeit benützt sogar der Faule?

165) Unter meiner Verwahrung sind Schätze und Geheimnisse, und doch überwältigt mich jedes Kind.

166) Lebendigen Thieren thu' ich Nichts, aber todten versetz' ich tausend Wunden. Doch bin ich barmherzig genug, sie mit Fleisch wieder zuzufüllen.

167) Was sieht einem Fuder Heu am ähnlichsten?

168) Was geht rund ums Haus und schaut in alle Löcher?

169) Was ist schwärzer als der Rabe?

170) Was kann man um aller Welt Reichthum nicht erkaufen?

171) Wer ist der beste Sänger?

172) Es ist was im Holze, das bescheint nicht Sonne noch Mond.

173) In welche Fässer kann man keinen Wein füllen?

174) Wo schmeckt der Wein am besten?

175) Wann kommen Berg und Thal zusammen?

176) Was findet ein Narr gewiß?

177) Wer gräbt Andern Gruben und fällt zuletzt selbst hinein?

178) Welches ist die schlechteste Waare?

179) Was geht roth ins Wasser und kommt schwarz heraus?

180) Was geht schwarz ins Feuer und kommt roth heraus?
Was geht gelb ins Feuer und kommt roth heraus?
Was geht blaß ins Feuer und kommt roth heraus?

181) Ein Müller ging in seine Mühle, welche vier Winkel hatte. In jedem Winkel sah er drei Säcke stehen; auf jedem

Sacke saßen drei alte Katzen und jede alte hatte drei junge bei sich. Wie viel Füße waren in der Mühle?

182) Ein Huhn kann eher einen Scheffel Hafer fressen, als ein Pferd. Glaubst du das?

183) Mein Huhn legt in einem Tage mehr denn zwölf Eier. Glaubst du das?

184) Ich habe mehr Geld in meinem Beutel, als der reichste Kaufmann in Hamburg. Glaubst du das?

185) Wer hat die meisten Kinder im Dorfe?

186) Wenn ein Hund zugleich zwei Hasen hetzt und erwischt einen, was ist das?

187) Was ist schwerer als die Erde?

188) Welcher Dr . . . ist ein Landschade?

189) Welches sind die freiesten Leute?

190) Ein Baum hat zwölf Aeste und jeder Ast hat vier Nester, in jedem Nest sind sieben Junge. Was ist das?

191) Warum haben die Weiber keine Bärte?

192) Welche Zeit ist am besten zu lachen?

193) Wann ist die Kuh am dicksten?

194) Was ist älter als seine Mutter?

195) Was ist das Hellste und Klarste in der Kirche?

196) Was fällt ins Wasser und plumpt nicht?

197) Was geht quer auf dem Kopfe in die Kirche?

198) Wer hat so viel Augen als Tag im Jahre?

199) Was geht um das Holz und kann nicht hineinkommen?

200) Was schlägt Tag und Nacht und haut keinen Span ab?

201) Was steht im Holz und geht auf?

202) Was wäscht Tag und Nacht und wird immer schwärzer?

203) In welchen Kleidern geht die Sonne unter?

204) Wie liegt die Katze auf der Mauer?

205) Welches ist das älteste Königreich?

206) Das Erste ist ein Hund, das Zweite ist ein Junge und das Ganze ist schlimmer als ein Hundejunge.

207) Wenn's an der Wand hängt, ist's traurig; wenn's herunter kommt, wird's lustig.

208) Was liegt im Holz wie ein abgezogenes Pferd?

209) Wer liegt im Holz und hat eine weiße Haube auf?

210) Es laufen vier Jungfern einander immer nach und können sich doch nie kriegen.

211) Was ist am meisten in der Kirche?

212) Ein eisern Pferd mit einem flächsernen Schwanz. Was ist das?

213) Was für ein Baum hat keine Zweige und keine Blätter?

214) Was läuft rund ums Haus und schleppt all ihr Eingeweide hinter sich?

215) Was fährt rund ums Haus und hat nur eine Spur?

216) Wie hoch ist der Himmel?

217) Welches Evangelium hat einen Knoten?

218) Welches Evangelium hat ein Loch?

219) Wann sitzt die Krähe auf dem Stumpf?

220) Was ist Ein Thun (einerlei)?

221) Was war größer als der Heiland?

222) Was nimmt der Priester bei euch, wenn er tauft?

223) Was können hundert Pferde nicht aus dem Keller ziehen?

224) Vier Brüder gingen zu Wasser und der am längsten war, kriegte den Kopf zuerst naß.

225) Was kommt lang aufs Haus und fällt kurz herab?

226) Wie macht man es, wenn man keine Fliegen haben will?

227) Was muß man thun, um keine Flöhe zu kriegen?

228) Es hat vierundzwanzig Füße und geht doch auf dem Rücken heim.

229) Wann läuft der Hase über die meisten Löcher?

230) Was kriegt man in Hamburg für eine Fuhr Mist, wenn das Pfund Butter acht Schilling kostet?

231) Was wünschen die Studenten zu Heidelberg? Die Antwort liegt im Namen der Stadt.

232) Wo hat die Welt ein Ende und der Tod einen Anfang?

233) Ein reicher Mann hatte eine Tochter, Namens Elisabeth. Ein junger Mann, der sein reichliches Auskommen hatte, bot ihr seine Hand; er war aber dem Vater nicht reich genug

und erhielt einen Korb. Bald darauf verlor der reiche Mann sein Vermögen und ließ nun dem abgewiesenen Freier die Hand seiner Tochter anbieten. Aber dieser erwiederte, er wolle ihm auf diesen Antrag mit zwei Worten antworten, und diese Worte lägen in dem Namen seiner Tochter. Welche Worte waren das?

234) Ich habe Wasser und bin nicht naß,
Ich habe Feuer und bin nicht heiß,
Ich hang am Kreuz und bin nicht todt,
Ich gelte Tonnen Goldes und wiege kein Loth.

235) Es liegen vier Brüder wohl in dem Bett,
Und keiner davon liegt in der Mitt'.

236) Hier und da und allerwegen
Kannst du mich beim Pfund mal wägen,
So will ich dir Lübeck und Hamburg geben.

237) Fünf Brüder in einer Nacht geboren,
Bärtig zwei und zwei beschoren.
Einer ist von gleicher Art
Und hat doch nur einen halben Bart.

238) In Holland regier' ich,
In Niederland residir' ich,
Ich hab' einen Rock von seidnen Fellen,
In meinem Kastell ist's allzeit Nacht:
Rathe einmal, was ist das?.

239) Ule, Ule,
Er saß bei mir auf dem Stuhle,
Er winkte mir, ich wehrte mich,
Er winkte mir so süße,
Daß ich vergaß die Augen und die Füße.

240) Als ich jung war,
Konnt' ich blaue Kronen tragen;
Als ich alt ward,
Rupften sie mich
Und schlugen sie mich,
Doch tragen die Menschen mich gerne.

241) Hinten Fleisch und vorne Fleisch,
Und in der Mitte Holz.

242) Die Lange hanget,
Die Härige belanget
Die Härige wött,
Daß sie die lange in ihr hätt'.
243) Zwischen zwei Schinken
Stehen vier Finken,
Je strammer sie stehen,
Je lieber die Dirnen dran gehen.
244) Es sitzen zweiunddreißig Gesellchen
In einem kleinen Ställchen,
Sind lustig und munter,
Gehen auf und unter,
Und ein roth Möbberchen (Mädchen) dabei,
So sitzen sie schön in der Reih.
245) Grün war ich in meinen jungen Tagen,
Dann ward ich von Fürsten und Grafen getragen;
Bin ich endlich gar Nichts mehr werth,
So werd' ich vielleicht noch sehr gelehrt.
246) Es ging ein Ritter über'n Rhein,
Er brachte seinem Fräulein Wein,
Er hatte weder Glas noch Faß:
Sag, worin denn trug er das?
247) Es geht ein Ding zum Thore hinaus,
Reckt die Hörner hinten hinaus.
248) Du suchst das Licht und scheust das Licht,
Ich raub' es dir und raub' es nicht.
249) Gott sieht es nie, der Kaiser selten,
Doch alle Tage Bauer Velten.
250) Ist das nicht ein seltsam Ding,
Daß ein Lamm im Holze sing'?
251) Es rüttelt sich und schüttelt sich
Und macht ein Häuflein unter sich.
252) Es rüttelt sich und schüttelt sich
Und macht ein Häuflein vor sich.
253) Das Feuer löscht sonst Wasserfluth,
Mich setzt das Wasser erst in Gluth.

254) Was will ein Jeder werden,
Was will doch Keiner sein?
255) Ich weiß ein kleines weißes Haus,
Hat Nichts von Fenstern, Thüren, Thoren,
Und will der kleine Wirth heraus,
So muß er erst die Wand durchbohren.
256) Es geht über die Brücken,
Hat ein Bett auf dem Rücken.
257) Wenn man es thut, so ist es gethan;
Thut man es nicht, so geschieht es doch.
258) Glänzend bin ich, schön und rein;
Aber schmutzig hinterdrein.
259) Stumpfschwanz lief den Berg hinauf,
War rauh und hat kein Haar auf.
260) Die Sonne kocht's, die Hand bricht's,
Der Fuß tritt's, der Mund genießt's.
261) Ich kam vor ein Wirthshaus,
Da blökte ein todtes Schaf hinaus.
262) Es geht und geht schon immer fort
Und kommt doch keinen Schritt vom Ort.
263) Was ist das für ein armer Tropf,
Der die Stiege 'nauf muß auf dem Kopf?
264) Fünf Höhlen in einem Loch,
Rathe, was ist das doch?
265) Es saß eine Jungfrau auf dem Baum,
Hatt' ein rothes Röcklein an,
Im Herzen war ein Stein:
Rath', was mag das sein?
266) Oben spitz und unten breit,
Durch und durch voll Süßigkeit.
267) Schlechtrer als ich,
Durchschneide die Luft
Und entled'ge den Träger des Kalbfells.
268) Es trippelt Etwas ums Haus herum,
Macht bitschi batschi, bitschi batschi.
Was ist das?

269) Ein weißes Feld ist schwarz besät,
Mancher Mann vorüber geht,
Der nicht weiß, was auf ihm steht.
270) Ich bin am dunkelsten, wenn es am hellsten ist,
Am wärmsten, wenn es am kältesten ist,
Am kältesten, wenn es am wärmsten ist.
271) Zwei Köpfe, zwei Arme,
Sechs Füße, zehn Zehen:
Wie soll ich das verstehen?
272) Es sitzt ein roth Männchen vor der Thür
Und ruft: Wehrt mir die Hahnen!
Die Hunde thun mir Nichts.
273) Das beste Fett verkocht man nicht,
Den besten Vogel brät man nicht,
Das beste Holz verbaut man nicht.
274) Es kommt vom Leben,
Hat kein Leben
Und muß doch Leben tragen.
275) Es kommt vom Leben,
Hat kein Leben
Und kann doch Jedem Antwort geben.
276) Der Eine hat's,
Der Andere hat's gehabt,
Der Dritte hätt' es gern.
277) Wer es macht, der braucht es nicht,
Wer es kauft, der will es nicht,
Wer es braucht, der weiß es nicht.
278) Ein kleines Stühlchen,
Ein fett Pfühlchen,
Ein langer Darm.
279) Eines faulen Vaters Kind
Und doch schneller wie der Wind.
280) Kommt ein Tonn von Engelland
Ohne Boden, ohne Band,
Ist zweierlei Bier darin.
281) Rapunzelchen auf der Bank,

Rapunzelchen unter der Bank,
Es ist kein Mann im ganzen Land,
Der Rapunzelchen fangen kann.

282) Rapunzelchen auf der Bank,
Rapunzelchen unter der Bank,
Es ist kein Doktor in Engelland,
Der Rapunzelchen curiren kann.

283) Es ist ein Wort, das hat ein L,
Wer es sieht, begehrt es schnell;
Wenn das L gestrichen ist,
Nichts besser im Himmel und auf Erden ist.

284) Es sind zwei und sind nicht zwei,
Dieweil es eins geworden,
Und wenn sie sich entzwein,
Heißt man's den schlimmen Orden.

285) Kraft und Leben
Wird vom Himmel mir gegeben.
Gehst du nur recht um mit mir,
Kraft und Leben geb' ich dir.

286) Mein Gesicht
Ist geschmückt mit fremdem Licht;
Schmückt mich nicht das fremde Licht,
Siehst du nicht mein Angesicht.

287) Am hellsten Tag erschein' ich dir,
Du siehst mich nicht,
In tiefster Nacht erschein' ich dir
Und bin dir licht.

288) Hinter unserm Hause
Hängt 'ne Pirlipause;
Wenn die liebe Sonne scheint,
Dann die Pirlipause weint.

289) Ein Gast kommt ungeladen an,
Setzt am Tisch sich oben an.
Die Augen hab' er zugethan,
Der diesen Gast will schauen an.

290) Gelehrte Finger, guter Wind,

Sind Dinge, die mir nöthig sind.
Dann spitz den Mund und nimm mich vor,
Und spitz ein Anderer das Ohr.

291) Zwei Fenster sind es, die man trägt,
Ein jedes sich von selbst bewegt;
Man guckt durch sie nicht in das Haus,
Doch guckt man desto mehr hinaus.

292) Am Tage hab' ich Nichts zu thun,
Man läßt mich in dem Winkel ruhn;
Kaum aber bricht die Nacht herein,
So schluck' ich Feu'r und Flammen ein.

293) Das Erste frißt,
Das Zweite ißt,
Das Dritte wird gefressen,
Das Ganze wird gegessen.

294) Zwei Löcher hab' ich,
Zwei Finger brauch' ich:
So mach' ich Langes und Großes klein
Und trenne, was nicht beisammen soll sein.

295) Man kocht's nicht,
Man kaut's nicht,
Man schlingt's nicht,
Und schmeckt doch Vielen gut.

296) Wind und Wasser geben
Mir allein das Leben;
Speise nehm' ich nie zu mir,
Deine zubereit' ich dir.

297) Zwei Väter und zwei Söhne
Schossen drei Hasen schöne,
Ein jeder hat einen ganzen
Getragen in seinem Ranzen.

298) Es flog ein Vogel federlos
Auf einen Baum blattlos;
Da kam die Frau mundlos
Und aß den Vogel federlos.

299) Es ist ein starkes Wasserschloß,

Das ein hölzerner Schlüssel erschloß,
Der Jäger ward gefangen,
Das Wild ist hindurch gegangen.

300) Zweibein saß auf Dreibein und aß Ein Bein.
Da nahm Vierbein Zweibein Ein Bein.
Da nahm Zweibein Dreibein und schmiß Vierbein,
Daß Vierbein Ein Bein fallen ließ.

301) Der König von Egypten,
Der hatt' ein Ding, das wippte.
Er konnt' es nicht verkaufen,
Er mußt' es selber brauchen.

302) Vier Könige herrschen zugleich
Und meist ist doch ruhig ihr Reich:
Sie schlafen, doch wenn sie sich rühren,
Geschieht es bloß, um Krieg zu führen.

303) Es ging ein Männchen über die Brücke,
Es hatt' ein Körbchen auf dem Rücken;
Hatte drinne Sich sich,
Hatte drinne Stich stich,
Hatte drinne Weißgewaschen
Ohne Seif' und ohne Wasser.

Auflösung der Räthsel.

1) Die Nase.
2) Einen Steinwurf.
3) Die Löffelmacher und Pfannenschmiede, die machen viel Stiele.
4) Ihre eigenen.
5) Zwischen ihrem Geburts- und Sterbetage.
6) Der Deckel der Bibel.
7) Der nassen.
8) Am 22. Juli, denn am 23. fangen die Hundstage an.
9) Die Laus, denn sie läßt sich mit uns henken.
10) Der Letzte nahm das Ei mitsammt der Schüssel.

11) Das Wasser, es trägt Schiffe und treibt Mühlen.
12) Sie fürchten, der Müller stehle ihnen die Eier.
13) Einmal; hernach waren's nur Stümpfe.
14) Die Wölfin.
15) Bildhauer und Kupferstecher.
16) Mit dem Hühnerauge.
17) Welcher das letzte Wort hat.
18) Ein Ei.
19) Ein Knäuel Garn.
20) Daß er sich nicht biegen läßt, sonst könnte man ihn nicht ins Maul schieben.
21) Die Räder am Wagen.
22) Weil er meint, der weiße habe die Jacke ausgezogen, um schneller nachzukommen.
23) Eine Lüge.
24) Daß er nicht beschlagen ist.
25) Der Windmüller.
26) Nur bis in die Mitte, dann läuft er wieder heraus.
27) Auf die rauhe.
28) Der Winter.
29) Keiner, sie springen davon.
30) Bei der Naht.
31) Weil er kein Messer hatte, ihn zu schneiden.
32) Der Storch. Nein, die Störchin.
33) Wenn man etwas zu essen hat.
34) Zwischen Zug und Schwyz.
35) St. Quinten, weil ihrer drei auf ein Loth gehen.
36) Weil er keine Federn hat, sonst würde man ihn rupfen.
37) Adam und Eva.
38) Henoch und du selber.
39) Loth's Frau.
40) Adams Kinder.
41) Die Wölfin.
42) Weil er hinten keine Augen hat.
43) Weil unten kein Loch durchgeht.
44) Der Rauch.

45) Im Februar.
46) Der Esel in der Arche.
47) Das Auge.
48) Feuer und Rauch.
49) Kain.
50) Wenn wir sie Alle hätten.
51) Ueber ein gutes Gewissen geht Nichts, aber über einen gesunden Leib geht die Haut.
52) Auf vier Füßen.
53) Die Schiebkarren.
54) Die kleinsten.
55) Der Stockfisch, der Kopf ist in Holland und der Leib hier.
56) Der Bückling.
57) Der Bettelstab.
58) Ich mache eine Faust aus der Hand.
59) Der Floh; man leckt die Finger, schon eh man ihn hat.
60) Der öfter fährt.
61) Die Laus, die geht aufs Haar.
62) Der Schlüsselbart.
63) Der Andere.
64) Um das Kinn.
65) Hinten nach.
66) Wenn die Hunde ihn beißen.
67) Ein Dutzend.
68) Was hoch ist, erniedert er, und was nieder ist, erhöht er.
69) Ein Pfund, denn er hat vier Viertel.
70) Einen Schatten.
71) Wenn er ein Stockwerk höher wohnt.
72) Weil er's auswendig weiß.
73) Wenn er schweigt.
74) Ein Loch.
75) Drei.
76) Sie brennen alle nicht länger, sonder kürzer.
77) Beim Stiel.
78) In die Suppe.

79) Weil er mehr Teig dazu nimmt.
80) Die Glockenspeise.
81) Weil es mehr weiße gibt.
82) Die Brennnessel.
83) Der Schimmel, denn es gibt auch weiße Rosen.
84) Den Barbieren.
85) Die Thüre.
86) Die Barbiere.
87) Das Kalb.
88) Die Schminke.
89) Weil der Strick zu kurz ist, sonst könnte er spazieren gehen.
90) Heu.
91) Die Schnürleiber.
92) Man muß zwei Säcke übereinander ziehen und den innersten anfüllen.
93) Um sie aufzusetzen.
94) Wenn man es gefrieren läßt.
95) Die Sonne.
96) Dem Stiefelknecht.
97) Am Bratspieß.
98) Käs mit Löchern.
99) Der Buchstabe B.
100) Sie sind beide gleich schwer.
101) Der Fluß.
102) Zu Leiden; denn er sagt: Zu Leiden bin ich geboren.
103) Schmerz; denn er sagt: Schmerz ist immer vor mir.
104) Der Hunger.
105) Eine Tochter.
106) Des Predigers Kinder.
107) Der Geißbock im Paradiese, der hat Pillen gedreht.
108) Der vom Tische fällt, denn er kommt eher zur Erde.
109) Nur Einer, Judas; die Andern sind Apostel geblieben.
110) Musikanten, die zum Tanz aufspielten.
111) Fünf.
112) Der Vogelbauer.

113) Zu Josua's Zeiten, der die Sonne still stehen hieß.
114) Mit T.
115) Keine.
116) Zu Simsons Zeit, als ihnen die Schwänze brannten.
117) Der Häring.
118) In der Arche.
119) Die Barbiere.
120) Nur eins.
121) Das Bett.
122) Die Handschuhe.
123) 999 + 9/9.
124) 12, 111.
125) Wenn man zu Pferde sitzt.
126) Futteral.
127) Der Thau.
128) Weil er nicht in Korinth war.
129) Was ich ansehe.
130) Keiner.
131) Am Dreifuß.
132) Die Sänfte.
133) Der Schatten.
134) Der heutige Tag.
135) Der Bart, denn der Geißbock ist vor dem Menschen erschaffen.
136) Ins dreizehnte.
137) Quatember.
138) Der Krebs.
139) Das blinde.
140) Weil es Futter frißt.
141) Der Krebs.
142) Wenn man die großen nicht haben kann.
143) Wenn sie keinen Grund mehr haben.
144) Er war in einem Schaltjahre am Schalttage geboren.
145) Ihr Sohn.
146) Die Nachtwächter, denn sie rufen nur: Hört ihr Herrn etc.!

147) Keine, sie müssen hineingethan werden.
148) Fünf Finger.
149) Nirgends, man mäht Gras.
150) Der Buchstabe **O**.
151) Der Seiler.
152) Das Wörtlein **und**.
153) Das Reibeisen.
154) Der Storch.
155) Katze.
156) Der Prediger auf der Kanzel.
157) Mönche und Nonnen, denn sie singen Tag und Nacht.
158) Aus beiden kann ein Bischof gemacht werden.
159) Das Kissen.
160) Der Mund.
161) Die an den Schlüsseln.
162) Der Blinde.
163) Die A= B= C=Schützen.
164) Die Mahlzeit.
165) Das Siegel.
166) Die Spicknadel.
167) Ein Fuder Grummet.
168) Sonne und Mond.
169) Seine Federn.
170) Die verlorene Zeit.
171) Der Vogel, der Alles vom Blatt singt.
172) Das Mark im Baume.
173) In die vollen.
174) Auf der Zunge.
175) Wenn ein Buckliger in den Graben fällt.
176) Seines Gleichen.
177) Der Todtengräber.
178) Die Mädchen, denn wenn man sie loswerden will, muß man noch Geld dazu geben.
179) Die Kohle.
180) Das Eisen, das Holz, der Soldat.
181) Zwei, denn die Katzen haben Pfoten.

182) Freilich, denn die Hühner fressen keine Pferde.

183) Freilich, ein Huhn legt zuweilen ein Ei, aber zwölf Eier legen Nichts.

184) Freilich, der Hamburger Kaufmann hat in deinem Beutel Nichts.

185) Der Schulmeister.

186) Ein Wunder.

187) Der Menschen Bosheit.

188) Den die Kuh ins Wasser fallen läßt, denn sonst würde er das Land bessern.

189) Die Aerzte und die Henker; denn wenn die Einen tödten, so werden sie nicht gestraft, sondern ihnen noch Lohn dazu gegeben.

190) Das Jahr.

191) Weil sie nicht so lange schweigen könnten, bis sie rasirt wären.

192) Die Regenzeit, da gibt es viel Pfützen und Lachen.

193) Wenn sie den Schwanz leckt.

194) Der Essig.

195) Das Tröpfchen an des alten Weibes Nase.

196) Die Feder.

197) Die Haarnadel.

198) Der am zweiten Januar geboren wird.

199) Die Rinde.

200) Die Uhr.

201) Der Teig.

202) Das Wasserrad.

203) In Westen.

204) Hart.

205) Das im Bienenstock.

206) Spitzbube.

207) Die Geige.

208) Teig.

209) Bier.

210) Windmühlenflügel.

211) Haar auf dem Kopfe.

212) Nähnadel mit Faden.
213) Der Mastbaum.
214) Die Henne mit den Küchlein.
215) Der Schiebkarren.
216) Eine Tagereise, denn wir haben einen Himmelfahrtstag.
217) Das, wo steht: Ihr werdet finden eine Eselin angebunden.
218) Das von Petri Fischzug, als das Netz riß.
219) Wenn der Baum ab ist.
220) Die Zahl 69; man kann sie auf den Kopf stellen und sie bleibt doch dieselbe.
221) Das Loch im Himmel, durch welches er fuhr.
222) Bei uns nimmt er Wasser.
223) Ein Knäuel Garn.
224) Die vier Zitzen der Kuh.
225) Eine Thonpfeife.
226) Man greift langsam darnach.
227) Wenn man einen Floh sieht, spitzt man zwei Finger, visirt scharf, fährt schnell herab und trifft genau daneben; auf solche Weise kriegt man nie einen.
228) Die Egge.
229) Wenn er über die Stoppeln läuft.
230) Pferde kriegt man davor.
231) Geld herbei.
232) Beim Buchstaben T.
233) Behalte sie.
234) Der Diamant.
235) Vier Ecken des Kissens.
236) Der Rauch.
237) Der Kelch der Heckenrose.
238) Der Maulwurf.
239) Der Schlaf.
240) Der Flachs.
241) Der Pflug zwischen Pflüger und Zugvieh.
242) Wurst und Katze.
243) Kuheuter.

244) Die Zähne und die Zunge.
245) Flachs, Leinwand, Lumpen, Papier.
246) In einer Weintraube.
247) Der Pflug.
248) Der Lichtschirm.
249) Seines Gleichen.
250) Die Saite.
251) Das Sieb.
252) Die Häckselbank.
253) Der Kalk.
254) Alt.
255) Ei mit Küchlein.
256) Die Gans.
257) Das Händetrocknen.
258) Der Schnee.
259) Das Schaf.
260) Der Wein.
261) Die Geige.
262) Die Uhr.
263) Der Schuhnagel.
264) Der Handschuh.
265) Die Kirsche.
266) Der Zuckerhut.
267) d. h. Johann, komm und zieh mir die Stiefeln aus.
268) Der Regen.
269) Schrift.
270) Der Keller.
271) Der Reiter zu Pferde.
272) Der Regenwurm.
273) Mist, Biene, Weinstock.
274) Der Schuh.
275) Die Schreibfeder.
276) Geld.
277) Der Sarg.
278) Eine Lampe.
279) Das Irrlicht.

q. a. F. L. D. Volksbücher (13

280) Ein Ei.
281) Das Licht.
282) Ein Ei.
283) Gold, Gott.
284) Der Ehestand.
285) Der Weinstock.
286) Der Mond.
287) Der Stern.
288) Ein Eiszapfen.
289) Der Schlaf.
290) Die Flöte.
291) Die Augen.
292) Die Lichtscheere.
293) Sauerkraut.
294) Die Scheere.
295) Der Schnupftabak.
296) Die Mühle.
297) Es waren Großvater, Vater und Enkel.
298) Schnee und Sonne.
299) Das rothe Meer.
300) Mensch, Dreistuhl, Knochen, Hund.
301) Die Zunge.
302) Die Kartenkönige.
303) Sich sich: Spiegel. Stich stich: Nadeln. Weiß gewaschen: Eier.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

König Apollonius

Leipzig [1860]